Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1935

133 (11.6.1935)

urn:nbn:de:gbv:45:1-164145

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Beiverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.

Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Machtmenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg.; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 133 — Jever i. O., Dienstag, 11. Juni 1935 — 145. Jahrgang

Parteiprogramm und Kirchenstreit

Eine Unterredung mit Reichsminister Dr. Wilhelm Frick.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern Dr. Frick empfing den kanadischen Schriftsteller Erland Echlin und gewährte ihm ein längeres Interview, in dem der Minister zu einer Reihe wichtiger innerpolitischer Fragen Stellung nahm.

*

Mr. Echlin legte dem Reichsminister zunächst die Frage vor, wie sich das Deutsche Reich zur Einführung eines allgemeinen Weltkalenders verhalte, der den Zweck habe, eine einheitliche Einteilung der Feiertage in allen Staaten festzulegen.

Reichsminister Dr. Frick erklärte, daß es wohl zunächst der privaten Initiative überlassen bleiben müßte, diese Sache zu fördern. Wenn sie spruchreif geworden sei, wäre es die Aufgabe einer internationalen Staatenkonferenz, die endgültigen Beschlüsse zu fassen. Deutschland würde sich einer solchen Neuregelung und Vereinheitlichung der Feiertage sicherlich nicht verschließen. Es sei kein Zweifel, daß ein Weltkalender insbesondere auch für den Verkehr manchen Vorteil für sich haben würde. Das Deutsche Reich hat seit 1933 eine einheitliche, durch Reichsrecht geregelte Ordnung seiner Feiertage eingeführt und damit die bis dahin nach Landesrecht festgelegten Feiertage im ganzen Reichsgebiet vereinheitlicht.

Mr. Echlin richtete hierauf an Dr. Frick die Frage, in welchem Umfange das Reich die Absicht habe, die im Parteiprogramm der NSDAP. festgesetzten Grundsätze durchzuführen. Er habe aus manchen Gesprächen mit Reichsdeutschen den Eindruck gewonnen, daß nicht alle Programmpunkte so durchgeführt werden würden, wie sie in sehr eindeutiger Weise im Parteiprogramm enthalten sind.

Reichsminister Dr. Frick sagte, **er könne sich einen Parteigenossen nicht vorstellen, der die Auffassung habe, daß das Programm der NSDAP. nicht restlos durchgeführt werden solle. Das Parteiprogramm sei im Jahre 1920 vom Führer aufgestellt worden und bestehe völlig zu Recht. Es ist eine großzügige Zielsetzung, deren Durchführung auf lange Zeit berechnet ist. Es hängt von den Zeitumständen und von den faktischen Möglichkeiten ab, wann der eine oder andere Punkt des Parteiprogramms durchgeführt wird. Die Gesetzgebung des Dritten Reiches habe in den zwei Jahren, seitdem der Führer und Reichskanzler das Deutsche Reich führt, klar und deutlich bewiesen, daß wir bereits sind, das Parteiprogramm der NSDAP. restlos Stück für Stück in organischer Weise zu erfüllen.**

Mr. Echlin richtete hierauf an den Herrn Reichsminister die Frage, ob er es für wahrscheinlich halte, daß das große Vier-Jahre-Programm, das der Führer und Reichskanzler am 1. Mai 1933 verkündet habe, erfüllt werde und ob tatsächlich die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Deutschland durchgesetzt werden wird.

Reichsminister Dr. Frick verwies darauf, daß gerade in diesen Tagen die amtliche Verlautbarung des Reichsamts für Arbeitsvermittlung erschienen ist, die nachweise, daß die Erwerbslosigkeit in Deutschland neuerdings stark zurückgegangen und im Begriff sei, die zwei Millionengrenze zu unterschreiten. Wenn man bedenkt, setzte der Minister fort, daß die Regierung Adolf Hitlers im Jahre 1933 bei der Machtübernahme fast 7 Millionen Erwerbslose, eine völlig zerstörte Wirtschaft und ein zerrüttetes Finanzwesen übernahm, dann kann man wohl behaupten, daß ganz Außerordentliches im Kampf gegen die Erwerbslosigkeit geleistet worden ist. Er habe die Ueberzeugung, daß es der Reichsregierung gelingen werde, die Erwerbslosigkeit wenn nicht schon in diesem, so doch im Jahre 1936 — lange vor Abschluß des Vier-Jahres-Planes — restlos zu beseitigen.

Mr. Echlin wandte sich hierauf den Kirchenfragen zu und sagte, daß in der anglikanischen Welt dem Kirchenstreit große Aufmerksamkeit zugewendet werde. Er richtete an den Minister die Frage, ob er der Ueberzeugung sei, daß dieser Streit gelöst werden könne und wann eine solche Lösung zu erwarten wäre.

„Sicher gibt es eine Lösung der Kirchenfrage," antwortete bestimmt und zuversichtlich der Reichsminister Dr. Frick. Es seien vielfach in der Welt Irrtümer darüber verbreitet, um was es sich bei dem Kirchenstreit handelt.

Der Ausgangspunkt wäre kurz gefaßt folgender: Die Reichsregierung wollte nach dem Abschlusse des Konkordats mit der katholischen Kirche auch die evangelische Kirche nicht schlechter stellen als die katholische. Dazu war es notwendig, **die Zersplitterung der evangelischen Kirche in 28 Landeskirchen zu beseitigen** und eine einheitliche deutsche evangelische Kirche zu schaffen. Die evangelischen Kirchenführer haben den Vorschlag der Reichsregierung angenommen und ohne Einfluß oder gar Zwang die einheitliche evangelische Reichskirche geschaffen. Es kam dann aber bedauerlicherweise innerhalb der evangelischen Kirche vielfach nicht aus sachlichen, sondern aus persönlichen Gründen zu Gegensätzen, die in der Folge **politisch mißbraucht** und insbesondere im Ausland gegen die Reichsregierung ausgenutzt wurden. **Die Reichsregierung wünscht nichts aufrichtiger, als eine Beseitigung der Gegensätze in der evangelischen Kirche** und ist bereit, zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in ihr mitzuwirken. An sich müsse man verstehen, daß es gewisse Spannungen in der evangelischen Kirche immer geben werde, weil die Freiheit der Meinung in dieser Kirche sehr groß sei. Es sei, so sagte der Minister, ein Lebenselement der evangelischen Kirche, daß sie solche Spannungen aufweise, was ja einen der großen Kontraste dieser Kirche zum Katholizismus bilde. Er sei der Ueberzeugung, daß der Kirchenstreit bald und in einer zufriedenstellenden Weise beseitigt werden wird.

Der Minister sprach seine besondere Freude darüber aus, daß der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von Chichester in ihren letzten Kundgebungen so viel Verständnis für Deutschland bewiesen hätten. Die Reichsregierung werde ihrerseits in der Kirchenfrage gewiß alles tun, um dieses Verständnis zu rechtfertigen.

Mr. Echlin dankte dem Minister für diese weitgehenden Mitteilungen und sagte, daß man in der anglikanischen Welt allen kirchlichen Einigungsbestrebungen sehr sympathisch gegenüberstehe. Man habe aber die Empfindung, daß die Reichsregierung die katholische Kirche hart angefaßt habe.

Reichsminister Dr. Frick erklärte hierzu auf das Bestimmteste:

„Niemand ist im Deutschen Reiche wegen seiner katholischen Ueberzeugung oder wegen seiner Zugehörigkeit zur katholischen Kirche verfolgt oder behelligt worden.

Es ist aber leider so, daß die politische Zentrumspartei auch nach dem Verbot der Parteien versucht hat, politischen Einfluß über katholische Vereine und andere Organisationen wiederzuerlangen. Das können wir einmal nicht zulassen. Wir haben das politische Parteienwesen restlos übermunden und werden nicht zugeben, daß es auf Schleichwegen irgendwie wieder zu wirken beginnt."

Aus diesem Grunde nehme die nationalsozialistische Regierung auch eine ganz eindeutige Haltung in der Frage der katholischen Jugendorganisation ein. Soweit es sich um die rein religiöse kirchliche Erziehung handelt, haben wir nichts dagegen, daß katholische Jugendverbände auf diesem Gebiete sich betätigen. Die Verbände überschreiten aber dort ihre natürlichen Grenzen, wo es sich um die körperliche Ertüchtigung der Jugend handelt, die der Staat als sein Aufgabengebiet betrachtet. Die körperliche und geistige Erziehung der Jugend ist eine Sache des Nationalsozialistischen Staates. Wir haben nicht die Absicht und haben auch nie den Versuch gemacht, uns in die inneren Verhältnisse oder gar in die religiösen Auffassungen der Kirche einzumischen. Wir lassen umgekehrt aber auch nicht zu, daß man versucht, die Jugend politisch auf dem Umweg über scheinbar religiöse Vereine Zwecken dienstbar zu machen, die letzten Endes gegen die heute gültige nationalsozialistische Staatsauffassung und Rechtsordnung gerichtet sind.

Mr. Echlin sagte, daß man im Auslande manchmal den Eindruck erhalte, als ob Alfred Rosenberg und andere führende Persönlichkeiten des Staates und der Partei eine Bewegung unterstützen, die gegen die christlichen Kirchen gerichtet sei.

„Sie meinen die Deutsche Glaubensbewegung?" sagte der Reichsminister. „Ich habe erst vor einigen Tagen anläßlich eines Gautages in Thüringen erklärt, daß für uns der Grundsatz Friedrichs des Großen Geltung hat, demzufolge **in unserem Staate jeder nach seiner Façon selig werden kann.** Wir haben keinen Grund, der Glaubensbewegung Schwierigkeiten zu machen, sondern sie kann sich ebenso frei entfalten, wie jede andere Glaubensrichtung. **Man darf die Deutsche Glaubensbewegung auch nicht mit der Gottlosen-Bewegung vergleichen. Sie ist lediglich ein Bestreben, den deutschen Gottglauben in einer, unserem Volke artgemäßen Form zu vermitteln.**

Am Schlusse der Aussprache, die sich in einer überaus freundlichen Weise vollzog, fragte Mr. Echlin, ob der Minister es für möglich halte, daß **das neue Deutsche Staatsbürgerrecht** schon in der nächsten Zeit Gesetz werde.

Der Reichsminister antwortete, daß die Arbeiten, welche die Voraussetzung für dieses Gesetzeswerk sind, gegenwärtig im Gange sind. Es handele sich um die umfangreichen Vorarbeiten, die durch die neu zu schaffenden Sippenämter geleistet werden müssen, und die deshalb nötig sind, weil von ihren Feststellungen es abhängig sein wird, **wer deutscher Staatsbürger ist, und wer es nicht sein kann.** Sobald diese Arbeiten abgeschlossen seien, werde das Deutsche Reich ein mustergültiges und in jeder Beziehung modernes Staatsbürgerrecht schaffen, das die Erkenntnisse der nationalsozialistischen Revolution gesetzlich verankern wi'

Die Pfingsttagung des VDA.

Stunde volksdeutschen Gedenkens.

Königsberg, 10. Juni. Die Pfingsttagung des VDA. wurde am Pfingstsonntag nach Gottesdienst in den Kirchen der alten Krönungsstadt mit einer Feierstunde auf dem Erich-Koch-Platz fortgesetzt. Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich Zehntausende von Jugendlichen aus allen Gauen unseres Vaterlandes und Auslandsdeutsche aus 20 verschiedenen Staaten versammelt.

Der Leiter des Außenamtes der evangelischen Kirche, Bischof Haeckel, Berlin, sprach zu Herzen gehende Worte volksdeutschen Bekennens und gedachte der Märtyrer des deutschen Volkstums in der Welt. Für die katholische Kirche sprach Konsistorialrat Dr. Scherer, der die Besiedlung des deutschen Ostens als kirchliche und deutsche Tat feierte. Seine Rede klang aus in einem Treueschwur zum Führer.

Dann nahm anstatt des erkrankten Gauleiters und Oberpräsidenten Koch der stellvertretende Gauleiter Großherr das Wort. Er überbrachte die herzlichsten Grüße des Oberpräsidenten und der ganzen Provinz Ostpreußen. Namens des Oberpräsidenten gedachte er der Memelländer und der Sudetendeutschen und dankte zugleich allen, die auf dem ganzen Erdenrund ihr Deutschtum mit freier Stirn vertreten. Wenn man versucht habe, den Sinn der Ostlandtagung des VDA. umzudeuten und diese Kundgebung, die sich im Schutze des alten Ordensschlosses zu Königsberg oder im Zeichen des Tannenberg-Denkmals oder der Marienburg abspielen, als einen pangermanischen Angriff auf die Lebenshaltung und die Kulturen anderer Völker zu bezeichnen, so verwahrte sich der Redner gegen derartige Unterstellungen, wobei er auf die letzte Rede des Führers hinwies. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Messel-Liedes fand die Feierstunde ihren Ausklang.

Im Laufe des Nachmittags wurden dann auf dem Palästra-Platz die **sportlichen Hauptwettkämpfe** ausgetragen.

Den Abschluß des Pfingstsonntages bildete die **Stunde volksdeutschen Gedenkens** auf dem Erich-Koch-Platz. Wieder war die gesamte BDM.-Jugend zur Stelle. Bundesleiter Dr. Steinacher gedachte der Opfer des Kampfes, die für die Gemeinschaft gelebt, gestritten und ihr Leben gelassen hätten.

Nach dem großen Zapfenstreich bewegte sich ein riesiger Fackelzug durch die Straßen.

Der Pfingstmontag brachte die **Stunde der Jugend** im Königsberger Schloßhof. Ein Vorbeimarsch sämtlicher Fahnen und Wimpel beendete die stimmungsvolle Feier.

Kundgebung des Verbandes der Rußlanddeutschen.

Anläßlich der Ostlandtagung des VDA. in Königsberg fand eine außerordentlich eindrucksvolle Kundgebung des Verbandes der Deutschen aus Rußland statt, die ganz unter dem Eindruck der niederschmetternden Nachrichten von den neuerlich an den Rußlanddeutschen vollstreckten Todesurteilen stand. Verbandsleiter Adolf Krach konnte neben Vertretern anderer auslandsdeutscher Volksgruppen zahlreiche Rußlanddeutsche aus dem Reich und dem Ausland begrüßen. In seiner Eröffnungsansprache gedachte er der neuen deutschen Blutopfer des Bolschewismus und verwies mit Nachdruck auf die Tatsache, daß sich der Vernichtungskampf gegen die nationalen Volksgruppen in der Sowjet-Union neuerlich außerordentlich verschärft habe, namentlich gegen die deutsche Volksgruppe. (Es zeugt von unbeschreiblicher Barbarei und Niedrigkeit, daß man den verelendeten und verzweifelten Rußlanddeutschen nicht nur die Unterstützungsgelder aus dem Ausland vorenthält, sondern sie nun auch noch wie Verbrecher hinrichtet. D. Schr.) Die Kundgebung für die jüngsten Märtyrer der Rußlanddeutschen schloß mit einem eindringlichen Appell an das deutsche Volk, die Rußlanddeutschen in der Welt und darüber hinaus an alle Kulturnationen.

Der große Festzug des VDA. in Königsberg. Auskland der Pfingsttagung.

Königsberg, 10. Juni. Nicht schöner und eindrucksvoller konnte das Bekenntnis aller deutschen Stämme und Gruppen der 26 Landesverbände des VDA. zum gemeinsamen Volkstum, zur Einheit von Blut, Art und Muttersprache zum Ausdruck kommen, als durch den dreistündigen, riesigen Festzug, den der VDA. am Pfingstmontagnachmittag in Königsberg veranstaltete. Vielfach wie die Stämme des deutschen Volkes waren die einzelnen Trachtengruppen, die Darstellung einheimisch, wie der volksdeutsche Gedanke des VDA., der Wille, ein Volk darzustellen, in der Buntheit seiner Verzweigung, aber doch in der Einheit seiner Art. An der Spitze des Zuges ritten neun VDA.-Herolde, Fahnenschwinger gingen den einzelnen Landesverbänden voran, zahlreiche Musikkapellen spielten auf. Deutsche Volkstrachten, deutsche Leistungen auf kulturell landwirtschaftlichem Gebiet, Statistiken des Volkstums in sinnbildlicher Verkörperung, Verbände aller Art zeigten, was der Bruder für den Bruder leistete, was in der Einheit das Werk aller wird.

Vor der Einschiffung der „Sabaudia"-Division

Eine Rede Mussolinis. — England-feindliche Stimmung.

Rom, 8. Juni. Bei der Besichtigung der dritten mobilisierten Division „Sabaudia" in Cagliari, die dort zur Ausfahrt bereit liegt, hielt Mussolini am Sonnabend folgende Ansprache:

„Schwarzhemden! Ihr habt einer stolzen Kundgebung beigewohnt und gezeigt, daß ihr stark und diszipliniert seid, würdig der heroischen und kriegerischen sardinischen Rasse. Die Truppen von „Sabaudia" tragen in ihrem Namen das beste Losungswort.

Wir haben alte und neue Fragen zu regeln und werden sie regeln. Möge man jenseits der Grenzen sagen, was man wolle. Nur wir können unsere Richter sein und die besten Garanten unserer Zukunft, nur ausschließlich wir und nicht die anderen! Wir folgen in unseren Handlungen nur denjenigen, die uns heute belehren wollen. Als sie ihr Reich aufbauten und es verteidigten, zeigten sie, daß sie auf die öffentliche Weltmeinung keine Rücksicht nahmen.

Wenn die Regierung jetzt an die Schwarzhemden appelliert und das junge Italien zu den Waffen ruft, so fühlt das italienische Volk, daß sie ihre Pflicht tut und einer höchsten Notwendigkeit folgt. Das ganze italienische Volk steht wie ein Mann da, wenn es gilt, die Macht und den Ruhm des Vaterlandes zu verteidigen."

Die „Tribuna" bezeichnet die Rede als die Antwort auf die Debatte im englischen Unterhaus und im besonderen auf die Erklärungen Edens. In ganzseitigen Ueberschriften werden die Worte über die Regelung alter und neuer Fragen unter buchstäblicher Nachahmung jener, die Italien heute eine Lehre erteilen wollen, besonders stark hervorgehoben. Gleichzeitig gibt die Presse ihrem Mißvergnügen über die Unterhausdebatte Ausdruck und nimmt hauptsächlich gegen die Ausführungen des Labour-Abgeordneten Major Attlee Stellung.

Starker Eindruck der Mussolini-Rede in England.

Die Rede Mussolinis erregt in London erhebliches Aufsehen. „Star" berichtet, in Rom herrsche ausgesprochen englandfeindliche Stimmung, so daß die Polizeiposten vor der britischen Botschaft verdreifacht werden mußten.

Der Abessinienstreit und Frankreich. — Laval will vermitteln.

Paris, 10. Juni. Nach Mussolinis Ansprache auf Sardinien ist man in Paris mehr denn je überzeugt, daß Italien seine wiederholten Ankündigungen wahrmachen werde. Man befürchtet vor allem, daß der abessinische Streit, falls der Völkerbund sich seiner doch bemächtigen sollte, zum Austritt Italiens aus der Genfer Organisation führen könnte. Deshalb wird, wie die Außenpolitikerin des „Oeuvre" erfährt, Laval nach Pfingsten versuchen, einen Ausweg zu finden. Der französische Botschafter in Rom sei zur Aussprache mit Laval nach Paris beordert worden. Laval werde vor allem zu verhindern suchen, daß der Konflikt vor den Völkerbund kommt. Die stets gut unterrichtete Mitarbeiterin des Blattes läßt durchblicken, daß Frankreich in Abessinien vorstellig werden dürfte, um es zu einer Uebereinkunft mit Italien zu bewegen, der im gebietsmäßigen und anderen Zugeständnissen an Italien bestehen könnte. Eile scheine der französischen Politik um so mehr geboten, als nach dem Eingeständnis des „Oeuvre" die Hoffnungen auf eine Entspannung zwischen Italien und den Balkanstaaten sich nicht zu verwirklichen scheinen.

Landesbibliothek Oldenburg

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach einer Aufstellung des „Ami du Peuple" kamen in Frankreich nach den bisherigen Feststellungen 20 Personen durch Verkehrsunfälle während der Pfingstfeiertage ums Leben.

In einer Zuschrift an die „Times" kommt Lord Davis auf die Reichstagsrede des Führers zurück, die er zur Befriedung der Welt aufrichtig begrüßt.

Der „Daily Telegraph" unterzieht die Rede Mussolinis einer scharfen Kritik und warnt Italien, die öffentliche Meinung zu verhöhnen und die eingegangenen Verpflichtungen mit Mißachtung zu strafen.

Der römische Berichterstatter des „Matin" befürchtet im Hinblick auf die Reden Mussolinis den Verfall der Front von Stresa.

In Frankreich, England und Polen kam es während der Pfingstfeiertage nach außerordentlich großer Hitze zu Wolkenbrüchen und Hagelschlägen, durch den großer Schaden angerichtet wurde. Mehrere Menschen wurden vom Blitz getötet.

Politische Rundschau

Botschafter von Ribbentrop berichtet dem Führer über die Flottenverhandlungen.

Berlin, 11. Juni. Die deutsche Flottendelegation unter Führung von Botschafter von Ribbentrop traf am Sonnabend nachmittag in München ein. Botschafter von Ribbentrop erstattete dem Führer und Reichskanzler Bericht über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen. Im Laufe dieser Woche wird sich die deutsche Delegation zur Weiterführung der Verhandlungen wieder nach London. begeben.

Kein Raum für Esperanto im nationalsozialistischen Staat.

△ Der Reichs- und preußische Erziehungsminister hat an die Unterrichtsverwaltungen der Länder folgenden Erlaß gerichtet: „Die Pflege künstlich geschaffener Welthilfssprachen wie der Esperantosprache hat im nationalsozialistischen Staat keinen Raum. Ihr Gebrauch führt dazu, wesentliche Werte völkischer Eigenart zu schwächen. Es ist daher von jeder Förderung eines Unterrichts in solchen Sprachen abzusehen; Unterrichtsräume sind für diesen Zweck nicht zur Verfügung zu stellen."

Die Ausweisung des reichsdeutschen Korrespondenten Hartmeyer aus Wien.

Amsterdam, 8. Juni. Der Vorsitzende der „Union der Korrespondenten der auswärtigen Presse in Wien", der Korrespondent des „Allgemeen Handelsblad", G. Nypels, wendet sich in seinem Blatt in längeren Ausführungen gegen die Terrormethoden, denen auswärtige Pressevertreter in Oesterreich ausgesetzt sind. Er kritisiert besonders die Ausweisung des Vorsitzenden der Organisation der reichsdeutschen Zeitungskorrespondenten Dr. Hans Hartmeyer, der mehr als 25 Jahre in Wien als Vertreter deutscher Tageszeitungen tätig gewesen ist und der sich auch bei den Wiener Kollegen größter Sympathie erfreute.

Nypels bezeichnet es als befremdlich, daß die Wiener Behörden anfänglich den Eindruck zu erwecken suchten, daß Dr. Hartmeyer sich unehrenhafter Handlungen schuldig gemacht hätte und daß man in der Wiener Boulevard-Presse nach der Verhaftung Dr. Hartmeyers sofort die schwersten Anschuldigungen gegen diesen erhoben habe, von dessen Ehrenhaftigkeit alle seine Auslandskollegen überzeugt gewesen seien. Mit peinlicher Verwunderung habe man in Wiener Blättern lesen müssen, daß bei einer in der Villa Dr. Hartmeyers vorgenommenen Haussuchung Beweise für eine Beteiligung an Devisenschiebungen vorgefunden worden seien, während diese Behauptung sich später als völlig grundlos erwiesen habe. Aus diesem Vorgang könne man ersehen, daß von einer österreichisch-deutschen Annäherung noch keine Rede sein könne und **daß der Beruf des auswärtigen Pressevertreters in Wien gegenwärtig mit einem großen persönlichen Risiko verknüpft sei.**

Neuer polnischer Generalstabschef.

Warschau, 11. Juni. Durch Verordnung des polnischen Staatspräsidenten ist der Generalstabschef General Gonsiorowski zum Kommandeur der siebenten Infanterie-Division in Czenstochau ernannt worden. Zum neuen Generalstabschef wurde der bisherige Kommandeur der siebenten Infanterie-Division, General Stachiewicz ernannt.

Der Wechsel auf dem Posten des Generalstabschefs wenige Wochen nach dem Tode des Marschalls Pilsudski wird in Warschau lebhaft kommentiert. In oppositionell gestimmten Kreisen will man in der Berufung des Generals Stachiewicz zum Generalstabschef und in der Versetzung General Gonsiorowskis zum Dienst bei der Truppe ein erstes Anzeichen für weitgehende Personalveränderungen in den höheren Armeestellen sehen. Man betont dabei, daß General Stachiewicz in der Zeit der Legionen dem jetzigen Generalinspekteur der Armee Rydz-Smigly besonders nahe gestanden habe, da er dem Regiment angehörte, dessen Kommandeur Rydz-Smigly gewesen ist.

Gegenüber den Versuchen der Opposition, dem Personalwechsel auf dem Posten des Generalstabschefs besondere Bedeutung beizumessen, wird in Regierungskreisen und ebenso in militärischen Kreisen mit Recht hingewiesen, daß Gonsiorowski seit 1926 keinen Dienst bei der Truppe getan habe und daß die militärischen Vorschriften einen solchen Truppendienst von Zeit zu Zeit verlangen. General Gonsiorowski wurde 1926 erster Offizier im Generalinspektorat der Armee und dann Chef des Generalstabs.

Das neue NIRA-Gesetz vom Repräsentantenhaus angenommen.

△ **Washington,** 8. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm am Freitag die von der Regierung eingebrachte neue NIRA-Vorlage an. Diese sieht bekanntlich vor, daß bis zum 1. April nächsten Jahres nur noch ein Gerippe der NIRA-Verwaltung bestehen bleiben soll, das die Zusammenstellung und die Untersuchung der Wirkungen, die die NIRA-Codes bis zur Entscheidung des Obersten Bundesgerichtes auf die Arbeitslosigeit, die Löhne und die Preise ausgeübt haben, vornehmen soll. Außerdem sollen Mitteilungen über die jetzige Lage gesammelt werden. Roosevelt wird außerdem ermächtigt, von Einzelindustrien freiwillig angenommene Codes gutzuheißen und für bindend zu erklären. Die Vorlage geht an den Senat weiter.

Jenukidse nach Ostsibirien verbannt.

Moskau, 8. Juni. Das Bundeskommissariat des Innern (OGPU.) hat den ehemaligen Vorsitzenden des Vollzugsausschusses der kaukasischen Republiken und früheren Generalsekretär des Präsidiums des Vollzugsausschusses der Sowjet-Union, Jenukidse, zur Verbannung nach der ostsibirischen Stadt Boidibo ohne Angabe des Zeitraumes verurteilt. Nach der Bundesverfassung der Sowjet-Union kann die OGPU. Verbannung von fünf bis zehn Jahren verhängen.

Das Privatarchiv Jenukidses und bei ihm vorgefundene Parteidokumente wurden beschlagnahmt. Außerdem hat die Parteileitung angeordnet, daß sämtliche Bilder von Jenukidse binnen 24 Stunden entfernt werden.

Austausch von Ratifikationsurkunden zwischen Litwinow und Benesch.

Moskau, 11. Juni. Im Außenkommissariat wurden am Sonnabend nachmittag zwischen Litwinow und Benesch die Ratifikationsurkunden über den Beistandspakt ausgetauscht. Ferner die Ratifikationsurkunden über den sowjetrussisch-tschechoslowakischen Handelsvertrag und einen zu diesem gehörigen Vertrag über Patentrechte ausgetauscht. Hieran schloß sich eine Aussprache über die internationale politische Lage an. In diesem Zusammenhang wurde auch das von dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch bereits angekündigte Kulturabkommen erörtert. Man denkt hierbei an den Austausch von Kunstausstellungen, Ausbau der Beziehungen zwischen den beiderseitigen Bibliotheken und nicht zuletzt an einen wissenschaftlichen Austausch. Wie hierzu von tschechoslowakischer Seite verlautet, dürfte der Abschluß dieses Abkommens noch einen längeren Gedankenaustausch erfordern.

Während des für Sonntag vormittag in Aussicht genommenen Besuches des tschechoslowakischen Außenministers bei Molotow traf auch Stalin mit dem Gast zusammen.

Baldwins erste Rede als Ministerpräsident

London, 11. Juni. Auf einer großen Kundgebung der nationalen Regierung im Himley-Park in der Nähe von Burmingham, an der rund 15 000 Personen teilnahmen, hielt am Pfingstsonnabend der neue Ministerpräsident Baldwin seine erste Rede im neuen Amt.

Er beschäftigte sich in der Hauptsache mit den innenpolitischen Aufgaben der neuen Regierung und zollte seinem Vorgänger Worte herzlichen Gedenkens. Tagtäglich habe er, Baldwin, mit Macdonald die Probleme des Landes erörtert. Hierin werde keine Aenderung eintreten. Die Zusammenarbeit werde auch in Zukunft fortgesetzt werden. Es seien lediglich die Plätze gewechselt worden.

Baldwin verglich weiter die Regierungsmethoden Englands mit denen der übrigen Großmächte und erklärte, daß es unter allen diesen Nationen nur ein großes demokratisches Land gebe, das sich der Stabilität erfreue, nämlich England. Er erwähnte Italien, Sowjetrußland und auch Deutschland, die „von Diktatoren regiert" würden; er erwähnte Amerika, das von Schwierigkeiten umgeben sei und alle Arten von Experimenten versuche. Er wies auf Frankreich hin, dessen unstabile Regierungsverhältnisse eine Quelle der Besorgnis nicht nur für Frankreich selbst, sondern auch für seine Freunde seien. Die Stabilität Englands sei eine Notwendigkeit für die Welt. Das Charakteristikum einer Diktatur sei die Möglichkeit einer schnellen, aber auch unerwarteten Aktion. So sei es dazu gekommen, daß Deutschland so schnell zur Wiederaufrüstung in der Luft habe schreiten können. Italien habe Schwierigkeiten wegen Abessinien, was das übrige Europa beunruhige. In Italien gebe es keine öffentlichen Meinungsströmungen, so daß man plötzlich diesen Schwierigkeiten mit allen seinen möglichen Gefahren gegenüberstehe. Der Ministerpräsident wandte sich hierauf den Wirtschaftsproblemen und der Arbeitslosigkeit zu.

Französische Kritik an den Mitarbeitern Baldwins.

Paris, 11. Juni. Die Umbildung des britischen Kabinetts wird in der französischen Presse wegen des Vorherrschens häuslicher Sorgen kritisch kaum bewertet. Man begnügt sich allgemein mit der Feststellung, daß sich in dem Charakter des Kabinetts nichts wesentliches geändert habe. Pertinax setzt jedoch im „Echo de Paris" seine unliebenswürdigen Betrachtungen über die gehenden und kommenden britischen Minister fort. Nachdem er Macdonald mit gehässigen Unfreundlichkeiten bedachte, wird Sir John Simon einer ätzenden Kritik unterzogen. Eden sei nicht Simons Nachfolger geworden. Eine ganze Verschwörung habe sich gegen ihn gebildet. Er werde verdächtigt, in Genf etwas erreicht zu haben, und seine Lorbeeren hätten Simon nicht schlafen lassen. Der „galante" Sir Samuel Hoare habe übrigens lange den Wunsch gehabt, Außenminister zu werden. Unglücklicherweise sei er jedoch für seinen Posten ungenügend vorbereitet. Mehr als zehn Jahre lang sei er in asiatischen Problemen begraben gewesen und habe sehr viel Zeit damit verloren, zu glauben, daß man die Dienste Deutschlands gegen Sowjetrußland gewinnen könne. Im übrigen werde Sir Samuel Hoare sich an die Weisungen seines Premierministers, seiner Partei und seiner Beamten halten.

Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" scheint ebenfalls nicht viel eigene Initiative von dem neuen britischen Außensekretär zu erwarten. Sie kennzeichnet ihn dahin, daß er zunächst ein außerordentlich loyaler Anhänger seiner Partei sei und daß er als antifranzösisch, prodeutsch u. antisowjetrussisch gelte, jedoch werde er sich nicht in Gegensatz zur Politik Baldwins stellen. Da er weiter ein Anhänger präziser Ausdrucksweise sei, werde die britische Politik an Klarheit gewinnen.

Britische Frontsoldatenführer

für Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frontsoldatenverbänden.

London, 10. Juni. Auf der Pfingsttagung der British Legion, der großen Organisation der britischen Frontkämpfer, forderte der Präsident, Generalmajor Sir Frederick Maurice, die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Frontsoldatenverbänden anderer Länder, gleichgültig, auf welcher Seite ihre Mitglieder auch gekämpft haben. Schon seit langer Zeit seien Schritte in dieser Richtung unternommen worden, allerdings ohne sehr positive Ergebnisse. Die Zeit sei gekommen, jetzt weitere Bemühungen in dieser Beziehung zu machen. Es sei schwer zu glauben, daß die Männer irgendeines Landes, die den Krieg so kennen gelernt hätten, wie die englischen Frontsoldaten, einen Krieg wünschten. Wenn die Männer aller Länder, die den Krieg aus der Wirklichkeit kennenlernten, in einem Geiste der Freundschaft zusammengebracht werden könnten, so würde damit ein wichtiger Schritt zur Beseitigung des Argwohns und zur Schaffung des Friedens getan sein.

Entschließungen der französischen Frontkämpfer.

Paris, 10. Juni. Der rechtsstehende Verband ehem. Frontkämpfer hat seine Tagung in Brest mit der Annahme verschiedener Entschließungen beendet. Er befürwortete u. a. eine weitere Fühlungnahme mit den Frontkämpfern der ehemals gegnerischen Länder, vorausgesetzt, daß künftigen Verhandlungen ein genaues Programm zugrundeliege. Von Beachtung ist die Stellungnahme zum französisch-sowjetrussischen Pakt. Vor der Ratifizierung durch das französische Parlament wird eine feierliche Garantie der Sowjetregierung bezügl. der Einstellung der kommunistischen Propaganda in Frankreich und seinen Kolonien und bezüglich der Bezahlung der russischen Vorkriegsschulden gefordert. Berichterstatter für beide Fragen ist der aus seinen Berliner Besuchen bekannte Abgeordnete Goy.

Große Worte

auf dem Parteitag der französischen Marxisten. — Faure droht mit der Dienstverweigerung der französischen Soldaten.

Paris, 11. Juni. Ueber die Pfingstfeiertage fand in Mühlhausen der 32. Parteitag der französischen Marxisten statt, der sich im wesentlichen mit der Frage befaßte, ob und wie das Zusammengehen mit der kommunistischen Partei enger gestaltet werden könne. Die Rede des Generalsekretärs Paul Faure war eine gewisse Sensation. Faure erklärte, wenn sich in Paris wieder etwas Aehnliches ereigne, wie am 6. Februar 1934 bei den Straßenunruhen, wenn Generäle ihren Eid auf die Verfassung vergessen würden, so befreiten sie dadurch die Soldaten von ihrer Disziplinarverpflichtung. Dann würden wohl schon die proletarischen Kräfte von Paris und Umgebung genügen, um die faschistische Offensive zu brechen. Und sollte Paris durch Mithilfe der Polizei und des Heeres vom Gegner erobert werden, dann wäre die Schlacht damit nicht verloren, sie würde dann erst anfangen. Diese Bürgerkriegsdrohung suchte Faure dann abzuschwächen. „Wir Sozialisten wollen an sich nicht vom System der Stimmzettel abgehen, aber im Falle der faschistischen Erhebung würden sich alle Elemente, die die Demokratie und die Republik retten wollten, den sozialistischen Losungsworten anschließen, und eines der ersten dieser Losungsworte würde lauten: Die Verpflegungszüge nach Paris aufzuhalten und so die gegnerischen Kräfte zum Kapitulieren bringen."

Diese Ausführungen wurden von den Kongreßteilnehmern mit dem Gesang der Internationale aufgenommen.

Der allgemeine Bericht des Generalsekretärs fand darauf mit 2698 Stimmen-Mandaten gegen 441 bei 99 Enthaltungen Annahme. Die Minderheit hatte Vorstöße zugunsten einer Vorbereitung der Bewaffnung der sozialistischen Ortsgruppen im Hinblick auf eine Aufstandsbewegung gemacht.

Japanisches Ultimatum an China?

dnb. Schanghai, 8. Juni. Die in Schanghai erscheinende Evening-Post will aus japanischer Quelle erfahren haben, daß Japan während des Wochenendes durch seinen Militär-Attache dem Präsidenten des Vollzugs-Ausschusses Wangtschingwei in Nanking ein Ultimatum überreichen wird. Eine Abschrift des Ultimatums soll gleichzeitig dem Kriegsminister Hoyingschu übermittelt werden. Neben der Frist für die Bearbeitung des Ultimatums würde das Dokument noch eine ausführliche Liste der japanischen Forderungen enthalten. Einzelheiten vermag das Blatt jedoch nicht anzugeben.

Die Forderungen an China.

Tokio, 8. Juni. Die japanischen Forderungen zur Regelung der Lage in Nordchina beziehen sich auf folgende Punkte:

1. Unterdrückung der anti-japanischen Bewegung in ganz China, besonders der koreanischen Gruppen, und Auflösung der sogenannten Blauhemden;
2. Einrichtung eines Funk- und Flugverkehrs;
3. Aufhebung der zehnprozentigen Zollerhöhung auf japanische Einfuhrwaren.

Generalkonsul Suma hat die Nanking-Regierung zu sofortigen Verhandlungen über die Punkte aufgefordert und dabei mitgeteilt, daß diese Forderungen von der Regelung der Nordchina-Frage zu trennen seien. Sie müßten gleichzeitig erfüllt werden.

Japanisch-chinesische Einigung?

Tokio, 10. Juni. Nach den aus Paiping vorliegenden Nachrichten ist eine wesentliche Entspannung der Lage in Nordchina eingetreten. Man glaubt, daß sowohl Nanking als auch Paiping die japanischen Forderungen anerkennen und durchführen werden. Die Nanking-Regierung soll bereits die Entfernung aller Kuomintang-Parteiorganisationen angeordnet und den der Zentralregierung direkt unterstehenden Truppenteilen den Befehl zum Rückzug aus dem umstrittenen Gebiet erteilt haben. Zwischen dem Ministerpräsidenten Okada und dem Vizekriegsminister Hashimoto haben Besprechungen stattgefunden, und der Generalstabschef Prinz Kannin hat dem Kaiser Bericht erstattet. Auch hierüber soll eine Entspannung festgestellt worden sein. — Der Vertreter der Nankingregierung, Huang Fu, wird nunmehr in Peiping mit besonderen Vollmachten zur Fortführung der Verhandlungen erwartet. In Militärkreisen wird aber ausdrücklich die Alleinverantwortung Tschiangkaischeks festgestellt.

Kleine Nachrichten

Bei den **Wahlen zur griechischen Nationalversammlung,** an denen sich eine Million Wähler beteiligten, entfielen auf die Regierung 70 v. H. aller abgegebenen Stimmen. Die monarchistische Gruppe erhielt 100 000 Stimmen, die Kommunisten 60 000 Stimmen. Die Liste des Generals Metaxas konnte nur sieben Mandate erlangen. Außerdem wurden sechs Unabhängige gewählt.

Im sowjetrussischen Außenkommissariat wurden am Sonnabendnachmittag zwischen Litwinow und Benesch die Ratifikationsurkunden über den sowjetrussisch-tschechoslowakischen Beistandspakt ausgetauscht.

Die Meldung über ein angebliches Attentat auf den Hofzug des Kaisers von Abessinien wird von abessinischer Seite als unwahr bezeichnet.

Der paraguanische General Estigarribia meldet, daß es den Truppen Paraguays gelungen sei, die **6. bolivianische Division nach elftägiger Schlacht bei Ingavi vernichtend zu schlagen.** Der Kommandeur und sein Stab seien gefangen genommen worden. Der Sieg gebe Paraguay ein neues Uebergewicht an der Chaco-Front und könne den Verlauf der Vermittlungsaktion zur Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Paraguay und Bolivien beeinflussen.

Englisches „Wundergeschütz"

London, 8. Juni. Der Schleier der Geheimhaltung, mit dem das neue Luftabwehrgeschütz der englischen Flotte bisher umgeben worden war, wird jetzt zum ersten Male von den englischen Behörden gelüftet. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" meldet:

Die neue Luftwaffe bedeutet eine Revolution in den Abwehrmethoden der englischen Flotte gegen niedrig fliegende Bomben- und Torpedoflugzeuge. Das neue „Wundergeschütz" ist nach Ansicht der meisten Marineoffiziere die wirkungsvollste Antwort auf Luftangriffe aus niedriger Höhe, die bisher erfunden worden ist. Es handelt sich um ein schwerkalibriges, mehrläufiges Maschinengewehr, das eine 100 hochexplosive Granaten in der Minute abfeuert. Der Schußbereich geht weit über den Bereich hinaus, mit dem ein Torpedoflugzeug einen aussichtsvollen Angriff gegen ein Kriegsschiff durchführen kann. Der Strom der Granaten, die entweder durch Zeit- oder Aufschlagszündung explodieren, kommt einem Sperrfeuer gleich, durch das kein Flugzeug hindurch kann. Die Aufschlagszündung ist so empfindlich, daß selbst die Berührung eines Flugzeugdrahtes zur Explosion führt. Die englischen Schlachtschiffe und Kreuzer sind in den letzten Jahren bereits mit dem neuen Geschütz ausgerüstet worden, und es wird in Zukunft auf allen größeren Schiffen der englischen Flotte aufgestellt werden.

75 Jahre Deutsche Turnerschaft

Festtage in Coburg.

Die Deutsche Turnerschaft feierte Pfingsten in herrlichen alten Coburg, der Stadt, die 1860 den Zusammenschluß aller deutschen Turner und das erste deutsche Turnfest der Jünger Jahns erlebte, in einer mehrtägigen Veranstaltung ihr 75jähriges Bestehen. Zehntausende von Turnern und Turnerinnen statteten der festlich geschmückten Stadt, die in der Geschichte der Deutschen Turnerschaft eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hat, einen Besuch ab. Am Sonnabend wurde in Anwesenheit der Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Partei, der Stadt Coburg und zahlreicher Ehrengäste im Landestheater die 75. Jahrfeier eröffnet. An der gleichen Stätte fand am Nachmittag der eigentliche Turntag statt, auf dem der Reichssportführer **von Tschammer und Osten** vom Turntag erneut als Führer der Deutschen Turnerschaft bestätigt wurde. Am eigentlichen Festtage, dem ersten Pfingsttage, fand vormittags im nahen Neilchenthal eine Morgenfeier statt, deren Festansprache der erste nationalsozialistische Bürgermeister der Stadt Coburg, der jetzige Gauleiter von Pommern, Senatsrat **Schwede,** hielt. Zur gleichen Zeit maßen auf dem Anger die Turner und die Turnerinnen ihre Kräfte in volkstümlichen Mehrkämpfen. Den Höhepunkt des Tages bildete der Festakt auf dem herrlichen Marktplatz. Reichssportführer und Führer der DT., von Tschammer und Osten, gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte und die Entwicklung der Deutschen Turnerschaft und verlas unter stürmischer Begeisterung ein Telegramm des Führers, der sich bereits auf dem Stuttgarter Turnfest 1933 zu den Idealen des Turnvaters Jahn bekannt hätte: „Der Deutschen Turnerschaft danke ich für die Grüße und das Treuegelöbnis aus Coburg. Möge der Coburger Turntag 1935 für die Deutsche Turnerschaft nach den erhebenden Stunden in Stuttgart 1933 ein weiterer Markstein in ihrer Entwicklung sein. Ich wünsche der Deutschen Turnerschaft, daß sie ihre hohe geschichtliche Mission im Rahmen des Reichsbundes für Leibesübungen auch weiterhin erfülle. Adolf Hitler." Der Reichsstatthalter von Bayern, Ritter von Epp, hob hervor, daß die inneren Kräfte, aus denen Jahn geschöpft habe, die gleichen seien, die dem Nationalsozialismus zum Siege verholfen hätten.

Mit der Siegerehrung und einem Volksfest auf dem Markt und dem Anger klangen die eindrucksvollen Tage aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Oldenburger Pferde auf der 2. Reichsnährstands-Ausstellung in Hamburg.

Wir haben zwar über das Abschneiden der Oldenburger Pferde auf der 2. Reichsnährstands-Ausstellung in Hamburg ausführlich berichtet, möchten aber im Zusammenhang noch einmal Nachstehendes ausführen:

Der Oldenburger Pferdezüchterverband war auf dieser Schau mit 18 Pferden und zwar 13 in der Zuchtklasse, 4 in der Wagenpferdklasse und 1 Reitpferd vertreten. In allen Zuchtklassen, ältere Hengste, 3jährige Hengste, 2jährige Hengste, ältere Stuten, 4jährige Stuten, 3jährige Stuten und 2jähr. Stuten konnten die Oldenburger Pferde I. und Ehrenpreise erringen. Insgesamt erhielten in den Zuchtklassen die hier ausgestellten 13 Pferde 21 Preise und zwar: 6 Ehrenpreise, 8 I. Preise, darunter einen I. Sammlungspreis, 2 II. Preise, darunter einen II. Sammlungspreis, einen III. Preis und 4 Anerkennungen in schwerster Konkurrenz mit Ostfriesland bezw. Hannover. — In der Wagenpferdklasse starteten auch in diesem Jahre wieder 4 Pferde der Haake-Beck-Brauerei Bremen, die diese in liebenswürdiger Weise dem Oldenburger Pferdezüchterverband zur Verfügung stellte. Diese 4 Pferde, die von dem Truppführer Reinhard Böning-Neuenbrok gefahren wurden, konnten im Vierspännerfahren einen I. Preis und einen Ehrenpreis des Ostfriesischen Stutbuchs erringen. Als Lastgespann vorm schwer beladenen Bierwagen der Haake-Beck-Brauerei holten sie sich im Vierspännerfahren einen I. und als Zweispänner einen I. Preis. In den verschiedenen weiteren Prüfungen wurden diesen Pferden noch 4 II., 2 V. Preise und außerdem für gute Anspannung und gutes Fahren ein Stilpreis zuerkannt. Es ist doch eine gewaltige Leistung, wenn man bedenkt, daß diese 4 Pferde, die sonst täglich die schwer beladenen Bierwagen der Haake-Beck-Brauerei ziehen, in schwerster Konkurrenz gegen nur für Turniere gehaltene Pferde großer Klasse einen Ehrenpreis, 3 I. Preise, 4 II. Preise, 2 V. und einen Stilpreis erringen konnten.

Das Reitpferd, der Oldenburger Wallach „Gandolf", welches von dem SA.-Reiter Alfred Siems-Harmenhausen stets mit großem Schneid vorgeritten wurde, erhielt in der Reitpferdeklasse einen I. Preis, in der Eignungsprüfung für Reitpferde, Klasse A ebenfalls einen I. Preis und wurde in der Dressurprüfung Klasse L und in der Eignungsprüfung Klasse L, in denen er mit der ganz großen Klasse der Turnierpferde antreten mußte, placiert.

Jever, 11. Juni 1935.

* **Die Pfingsttage** wurden zu einer schönen Feier der Natur, wie man sie sich von ihnen erwünscht. Der Pfingstsonntag trug zwar zeitweise noch die Kennzeichen des außerordentlich schwierigen Ueberganges, der der „schönen Jahreszeit" bisher das Gepräge gab. Aber um so herrlicher war dann der Pfingstmontag, der uns eine richtige sommerliche Wärme bescherte, so daß die Menschen überall in hellen Scharen ins Freie strömten. Der Ausflugsverkehr war sehr rege. Der Upjeversche Busch war von Ausflüglern dicht bevölkert. Große Gesellschaftsautos brachten zahlreiche Besucher durch den tiefen Sand zu Kummerfeld. Stark war auch der Besuch aus Wilhelmshaven und Rüstringen. Auch der Barkeler Busch belebte sich mit Spaziergängern und viele ließen sichs im Kaffeehaus wohl sein. Die Schwüle des Montag löste sich in den Nachtstunden in einem kräftigen Gewitter, dem ein erquickender, fruchtbarer Regen folgte.

* **Besetzung einer Pfarrstelle.** Die Pfarrstelle an der Gesamtkirchengemeinde Wiefels-Westrum ist zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 1. Juli 1935 beim Oberkirchenrat in Oldenburg einzureichen.

* **Ausstellung der Arbeitsbücher.** Am 1. Juni hat das Arbeitsamt mit der Ausstellung der Arbeitsbücher begonnen. In welcher Reihenfolge die Arbeitsbücher für die einzelnen Wirtschaftszweige ausgestellt werden, bestimmt das Arbeitsamt von Fall zu Fall. Es wird die Zeiten der Presse, den Fachverbänden, Innungen usw. rechtzeitig mitteilen. Eine Beantragung des Arbeitsbuches für solche Berufe und Wirtschaftszweige, für die das Arbeitsamt noch keine Anordnung zur Ausstellung getroffen hat, ist daher zwecklos. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß bis auf weiteres alle Arbeiter und Angestellten noch weiterhin ohne Arbeitsbuch beschäftigt werden können. Der Zeitpunkt, von dem ab in den einzelnen Wirtschaftsgruppen Arbeiter und Angestellte endgültig ohne Arbeitsbuch nicht mehr beschäftigt werden dürfen, wird vom Reichsarbeitsminister für jede einzelne Wirtschaftsgruppe bestimmt. Es ist damit zu rechnen, daß bis zur Benennung der ersten hierfür in Frage kommenden Wirtschaftsgruppen noch einige Monate vergehen. Solange dürfen also Arbeiter und Angestellte auch jederzeit ohne Arbeitsbuch neu eingestellt werden.

* Mit dem ersten Transport der **Kinderlandverschickung** von Düsseldorf nach Friesland trafen auch in Jever zahlreiche Kinder ein, die von den Pflegeeltern beim Bahnhof in Empfang genommen wurden.

* **Das Konzert der erblindeten Künstler** mußte wegen Erkrankung eines Künstlers um eine Woche, auf Mittwoch, den 19. Juni, verlegt werden.

* **Schont die Anlagen!** Immer wieder muß leider festgestellt werden, daß die städtischen Anlagen nicht so geschont werden, wie es dringend zu wünschen ist. Nicht nur die Blumenbeete werden vielfach zertreten, und zwar nicht nur von Kindern, auch die Sitzbänke werden in zunehmendem Maße beschmiert und sogar beschädigt. So wurde jetzt sogar die erst vor wenigen Jahren vom hiesigen Verschönerungsverein angeschaffte schöne Bank in den Anlagen vor der „Börse" mit einem Messer bearbeitet und ein halbes Dutzend Buchstaben „zieren" sie. In der Anton-Günther-Straße wurde die Sitzbank kürzlich stark mit Farbe beschmiert. Wiederholt ist bereits darauf hingewiesen worden, daß eine größere Schonung der Anlagen und ihrer Einrichtungen verlangt werden muß, wenn sie, wie bisher, die Zierde unserer Stadt bleiben sollen. Nur wenige Orte können sich rühmen, solch schöne Grünanlagen mitten in der Stadt zu besitzen. Immer wieder wird unsere Stadt um sie von Auswärtigen beneidet. Um so mehr müssen alle Volksgenossen dazu beitragen, daß sie uns sauber und ordentlich erhalten bleiben. Von der Polizei gefaßte oder ihr namhaft gemachte Personen und Kinder, die die Anlagen mutwillig beschädigen, haben eine empfindliche Strafe zu erwarten.

* **Die Arbeitslosigkeit** ist erfreulicherweise auch im vergangenen Monat im Jeverland weiter zurückgegangen. In zunehmendem Umfange konnte zahlreichen Volksgenossen Arbeit in der freien Wirtschaft vermittelt werden. Auch die bisher bei den inzwischen zu Ende geführten Notstandsarbeiten tätig gewesenen Volksgenossen erhielten weitgehendst neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Landwirtschaft hat nach wie vor sehr regen Bedarf an landwirtschaftlichen Gehilfen und Gehilfinnen. Neben jungen Landhelfern vermittelte das Arbeitsamt jetzt aus dem Dortmunder Bezirk etwa 20 Volksgenossen, die bereits als Landhelfer gearbeitet und daher eine gewisse landwirtschaftliche Vorbildung haben.

* **Die Lichtspiele** brachten in den Feiertagen den märchenhaft abenteuerlichen Ufa-Film „Liebe, Tod und Teufel", der in seiner buntbewegten phantastischen Fülle einen eigenartigen Zauber ausstrahlt und aufs neue zeigt, wie sehr gerade die flüchtige, bewegliche und mannigfaltige Kunst des Films dazu geeignet ist, uns im Gebiet des Wunders spazieren zu führen. Das ruhelose Seemannsleben mit seinen wechselvollen Schicksalen spiegelt sich in der Handlung des Märchens von der Zauberflasche, die ihrem Besitzer alle Wünsche erfüllt aber ein Ende mit Höllenqualen bringt, wenn er sie nicht rechtzeitig veräußert und zwar zu einem niedrigeren Preise, als er sie erstanden. Die traumhaft schöne Welt der Tropen ist in einigen Bildern eingefangen, die z. T. noch das Atelier verraten. Man hätte sich hier in weit ausgiebigerem Maße samoanischer und anderer Landschaften bedienen sollen, um den magischen Stimmungshintergrund zu verstärken. Spiel und Darstellung waren sehr lebendig und die Fabulierungskunst der Regie fand immer neue Mittel und Wege, um den Zuschauer in Atem zu halten. Besondere Anerkennung verdient die plastische und sehr realistisch sich gebende Kunst Brigitte Hornеys in ihrer Rolle als rassige exotische Liebeszauberin. Die beiden vorhergehenden Triefilme, die wieder mit ungeahnten zwerchfellerschütternden bezw. amerikanisch-poetischen Sensationen aufwarteten und eine reichhaltige Wochenschau vervollständigten das Programm des Abends.

---

* **Oldorf.** Am 2. Mai d. J. wurde an einem Gartenzaun in Oldorf ein altes Damenfahrrad gefunden. Beschreibung: Marke: „Exquisit", gelbe Felgen, rote Gummidecken, Gummi-Klotzpedalen, schwarze Handgriffe. — Zweckdienliche Angaben zu P. Zf. 242/35 des Amtsanwalts in Jever erbeten.

* **Schortens.** Vom Blitzschlag getroffen wurde eine hochtragende Kuh des Bauern Ernst Lauts, Klein-Ostiem.

Aus dem Oldenburger Lande

Op. **Oldenburg.** Photowettbewerb der Stadt Oldenburg. Die Stadtverwaltung benötigt zum Zwecke der Verkehrswerbung und der Stadtpropaganda eine Reihe photographischer Aufnahmen aus der Stadt und deren nächsten Umgebung. Aus diesem Anlaß veranstaltet die Stadt einen Photowettbewerb, an dem sich jeder Einwohner beteiligen kann. Die Bilder sind bis zum 31. August 1935 einzusenden. Die Aufnahmen werden nach der Preisverteilung ausgestellt. Als Preise sind ausgesetzt 3 erste Preise zu je 10 RM., 10 zweite Preise zu je 7 RM. und 20 dritte Preise zu je 3 Mk.

Op. **Oldenburg.** Zwei große Brände. Bei dem heftigen Gewitter am Freitagabend schlug der Blitz in das Wohnhaus des Bauern Hinrich Böseleger in Rastederberg. Das Reitdach fing sofort Feuer. Handwerker, die in der Nähe arbeiteten, eilten sofort zu Hilfe und alarmierten die Feuerwehren in Jaderberg und Hahn, doch funktionierten die Telephonleitungen nicht, so daß ein Motorradfahrer die Feuerwehren herbeiholen mußte. Bei Eintreffen der Wehren war der Dachstuhl bereits durchgebrannt. Der westliche Teil der Hauses konnte vom Feuer gerettet werden, ebenso der größte Teil der Möbel, sowie das Vieh. — Am Sonnabendvormittag brach im Hause des Tischlermeisters Schrader in Südedewecht Feuer aus, das sich durch den starken Wind über den ganzen Gebäudekomplex ausbreitete und auch das Haus des Kaufmanns Hellwig in Flammen setzte. Da die Gefahr für die benachbarten Gebäude sehr groß war, wurden die Feuerwehren von Zwischenahn und Oldenburg zu Hilfe gerufen. Die vom Feuer betroffenen Häuser brannten nieder.

Op. **Augustfehn.** Erheblicher Schaden durch Gewitter. Das am Mittwochnachmittag hier niedergegangene Gewitter, das mit schwerem Hagelschlag verbunden war, hat hier und in der Umgegend auf den Feldern schweren Schaden angerichtet. Es wurden Hagelstücke in der Größe von Taubeneiern beobachtet. Ein Blitz traf das Haus eines Einwohners am Kanal, der das Rundfunkgerät zerstörte. Die Wände der Stube waren schwarz und die Gaslampe wurde völlig zertrümmert. In der nächsten Nachbarschaft wurden ebenfalls zwei Rundfunkgeräte zerstört. In Breschen-Bokel schlug der Blitz in eine Hochspannungsleitung und sprang dann auf das Haus über, wodurch die Einwohnerin B. einen leichten Lähmungsanfall erlitt. In der Gemeinde Apen wurde teilweise die Feldfrucht in Mitleidenschaft gezogen und eine große Anzahl von geknickten Kohlpflanzen müssen durch neue ersetzt werden.

Op. **Cloppenburg.** Rektoratskirche in Bethen? Hier fand eine Versammlung statt, an der auch der Bischöfliche Offizial Vorwerk und Dechant Hackmann teilnahmen, und in der man sich mit der Erhebung der Kirche zur Rektoratskirche beschäftigte. Wegen der großen Zahl von Wallfahrern, die in jeder Woche sowohl aus dem Oldenburger Lande als auch aus den benachbarten Orten nach Bethen kommen, besteht schon seit längerer Zeit der Wunsch, einen ständigen Geistlichen für die Wallfahrtskirche anzustellen.

Neues aus aller Welt

Kraftwagen vom Zug zermalmt.

hd. **Osnabrück.** Zwischen den Bahnstationen Malbergen und Oesede wurde an einem unbewachten Bahnübergang der Kraftwagen eines Schneidermeisters aus Glandorf von einem von Osnabrück kommenden Personenzug erfaßt und etwa 130 Meter mitgeschleift. Mit schweren Verletzungen wurde der Fahrer des Kraftwagens ins Georgsmarienhütte gebracht, wo er alsbald starb. Der Kraftwagen ging vollkommen in Trümmer.

Der „Ingenieur mit der Erbschaft". 10 000 RM. erschwindelt.

ho. **Hamburg.** Wegen Betruges wurde ein 35jähriger Mann von der Kriminalpolizei festgenommen. Er wohnte hier seit Jahren bei einem Händler, von dem er sich monatlich bis zu 200 RM. ließ. Als angeblicher Reichsbahningenieur machte er seinem Vermieter glaubhaft, daß er eine Erbschaft von 60 000 RM. zu erwarten habe. Auf diese Weise gelang es ihm, über 10 000 RM. von dem gutgläubigen Händler zu erschwindeln.

Deutscher Davissieg gegen Italien.

Berlin, 10. Juni. Deutschlands Davispokal-Mannschaft hat während der Pfingsttage mit 41 über Italien triumphiert und trifft nun in dieser Woche vom Freitag bis zum Sonntag wieder auf den Platz des Rot-Weiß-Clubs in Berlin auf Australien, das in Paris Frankreich besiegte. Die beiden letzten Einzelspiele gegen Italien endeten am Pfingstmontag wie folgt: Henkel gegen Mangold (Italien) 6:1, 6:8, 6:4, 6:3; von Cramm gegen Stefani (Italien) 6:3, 6:4, 5:7, 6:1.

Rekordfahrt der Stromlinienlokomotive Hamburg—Berlin.

Berlin, 8. Juni. Die zweite Stromlinienlokomotive der Deutschen Reichsbahn hat auf einer von der Lokomotiv-Versuchsabteilung Berlin-Grunewald im Beisein der Mitglieder des Reichsbahnlokomotivausschusses veranstalteten Probefahrt ein glänzendes Ergebnis erzielt. Sie wurde auf der Strecke Berlin—Hamburg vor einem D-Zuge von rund 200 Tonnen erprobt. Nachdem während eines großen Teiles der Fahrt mit 165 bis 175 Kilometer Stundengeschwindigkeit gefahren worden war, wurde auf der Fahrt nach Berlin eine Höchstgeschwindigkeit von 191,7 Kilometer erreicht.

Wenn man von den Fahrten auf der Marienfelder Versuchsstrecke mit elektrischen Versuchsfahrzeugen anfangs dieses Jahrhunderts absieht, so ist diese Geschwindigkeit bisher von keinem anderen für den praktischen Betrieb brauchbaren Schienenfahrzeug erreicht worden.

Amerikanischer Küstendampfer gestrandet. — Zwei Tote.

Newyork, 8. Juni. Bei Vinalhaven (Maine) lief der Ausflugsdampfer „Castine" mit 75 Passagieren im dichten Nebel auf ein Felsenriff. Zahlreiche Passagiere wurden durch den Anprall ins Wasser geworfen. Zwei Personen sind ertrunken. Die übrigen wurden durch die Rettungsboote der sofort herbeigeeilten Küstendampfer geborgen.

Zwei Kindesräuber verhaftet. — Ein weiterer entflohen.

Washington, 10. Juni. Wie das Justizamt mitteilt, ist in Saltlake City ein Ehepaar verhaftet worden, das an der Entführung des kleinen Weyerhäuser mitbeteiligt war. Es handelt sich um den 24 Jahre alten, mehrfach wegen Raubes vorbestraften Herman Waley und seine Frau. Frau Waley wurde bei der Ausgabe einer Banknote, die aus dem Lösegeld stammte, angehalten. Waley, der erst vor einiger Zeit wegen Raubes zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, war bedingungsweise freigelassen worden. Beide haben ihre Beteiligung an der Entführung bereits eingestanden und einen gewissen William Mahan der Mittäterschaft bezichtigt. Mahan, der in Butte in Montana entdeckt wurde, konnte unter Zurücklassung eines gestohlenen Autos fliehen. In dem Auto wurden 15 000 Dollar, die aus dem Lösegeld stammten, gefunden.

Bücherschau

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post", Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 80 Seiten stark. Verlag Rothgießer u. Diesing AG., Berlin N. 24. Die neueste Nummer dieser ältesten Rundfunkprogrammzeitschrift ist inhaltlich auf die Pfingstfeiertage eingestellt und enthält eine Seite mit vorzügl. Rezepten für die Pfingstausflüge. Hinweise auf die Reichshandwerkerwoche und die Königsberger Tagung des DDA. füllen weitere Seiten. Das Heft hat auch wieder die übliche Seite für den Landwirt und Siedler, die stets aktuelle Anregungen für den Gartenbau bringt. Der technische Teil bringt zur Volksmarinewoche in Kiel einen höchst interessanten Bericht über die Rundfunkanlagen auf einem modernen deutschen Kriegsschiff, dem Kreuzer „Emden". Der Bericht über die Versuche mit Fernsehen in natürlichen Farben wird alle Fernsehfreunde interessieren. Es folgt dann noch eine grundlegende Information über den Auto-Wechselrichter.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der Danziger Volksrat wurde zur Entgegennahme einer Erklärung des Senatspräsidenten auf Freitag, 14. Juni, einberufen.

Die beiden Schulkreuzer „Emden" und „Karlsruhe" sind am Abend des Pfingstmontags in Wilhelmshaven eingelaufen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" stattete am Dienstag aus Anlaß der Internationalen Luftfahrtausstellung in Lissabon der Stadt Lissabon einen Besuch ab. Da das Luftschiff nicht, wie erst vorgesehen, wegen der vorgeschrittenen Dunkelheit landen konnte, warf es drei Postsäcke ab und setzte seine Fahrt nach Friedrichshafen fort.

Der wegen Mordes an seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern zum Tode verurteilte Emil Weber wurde am Dienstag in Stuttgart hingerichtet.

Bei einem Grubenbrand im Brückenbergschacht der Genossenschaft „Morgenstern" (Zittau) kamen vier Bergleute ums Leben.

Neue Dörfer in Ostfriesland

Der ostfriesische Bauer hat noch nie die Hände in den Schoß legen können, um von der seit Jahrhunderten andauernden Siedlungstätigkeit ausruhen zu können. Land gewinnen, Land erhalten und Land verbessern, das ist schon immer der Lebensinhalt des ostfriesischen Bauern gewesen, ist es auch heute noch und wird es auch in Zukunft bleiben. Die ostfriesische Heimaterde ist kein Geschenk und nicht so ohne weiteres in den Schoß der Bewohner gefallen, sondern sie ist erkämpft und mit manchen Schweißtropfen erarbeitet.

Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus herrscht in Ostfriesland eine besonders rege Tätigkeit, um Neuland zu gewinnen und stets wird dies durch Eindeichungsarbeiten an der Nordsee erzielt oder es wird durch harte Arbeit in den ostfriesischen Mooren Oedland in Kulturland verwandelt. Das Siedlungswerk war schon vor der Machtübernahme vorbereitet und nur dadurch ist es möglich, daß schon heute hunderte von Bauern- und Kleinbauernbetriebe neu gegründet werden konnten und ebenfalls hunderte von Kleinsiedlungen geschaffen werden konnten. Ueberall, in der Marsch, auf der Geest, im Moore, überall ist der Wille zur Siedlung gleich stark und es melden sich bei der Vergebung von Siedlungsländereien so viele Volksgenossen, daß bei weitem nicht alle berücksichtigt werden können.

Mehrere neue Dörfer sind hier in den beiden letzten Jahren entstanden und weitere stehen bevor. So erlebten wir im vergangenen Jahre die Einweihung des neuen Bauerndorfes Neu-Westeel, und wenn nicht mehr in diesem Jahre, so wird bestimmt im kommenden Jahre die neue Bauernsiedlung in der Nähe von Grimersum, im sogenannten „Neuen Sommerpolder," wo man mit allem Nachdruck mit der Herstellung der neuen Bauten beschäftigt ist, eingeweiht werden können. Dieses neue Bauerndorf wird nach Fertigstellung ähnlich so aussehen wie Neu-Westeel und insgesamt werden hier rund 30 Neubauten errichtet. Weitere neue Dörfer oder geschlossene Ortschaften, wie Klostermoor und Benistreet, gehen der Fertigstellung entgegen. Und weiter sieht man überall in Ostfriesland, hauptsächlich in den Moorgegenden, die vielen, vielen Einzel-Streusiedlungen, die schmucken Siedlungshäuser, in denen heute glückliche Familien wohnen, die in den früheren Jahren ihr Dasein in armseligen Moorkaaten fristen mußten.

So ist hier in Ostfriesland ein großartiges Werk bereits in weniger Zeit geschaffen worden und durch immer weitere Landgewinnungsarbeiten und durch weitere Kultivierung der Oedländereien steht noch eine umfangreiche Siedlungstätigkeit bevor.

:: Der Beweis.

Der Gutsherr hat erfahren, daß sein guter, braver Kutscher heiraten will. Er begibt sich nun zu ihm väterlich in den Fohlenstall.

„Na, Jochen, de Lüd seggt jo, datt ji bald friegen wüllt!"

Jochen striegelt eifrigst das prächtige Trakehnerfohlen, das schon ohnehin wie Atlas glänzt, und grient — etwas verlegen, aber freudig:

„Jo, Herr — datt kunn woll sien —:—"

„Na, Jochen, hest du denn ook orndlich kookeken? Is dat denn ook en düchdig Mäken?"

„Düchdig, Herr?!" Und Jochen läßt das Striegeln sein und schaut den Herrn völlig verklärt an. „Düchdig?! Ick segg Jhn'n, Herr — en Prachtmäken is dat! En poor Twillings hett se — — wohre Staatsjungs!! Nee, nee — allns wat wohr is — düchdig is se man eenmol!"

Etwas baff starrt der Gutsherr einen Moment den erfreuten Bräutigam an, faßt sich dann aber schnell:

„Na, denn gratuleer ick ook velmols!" Damit überläßt er den getreuen Jochen seinem Glück.

(„Hummel.")

Marktberichte

Jever, 11. Juni. Vieh- und Schweinemarkt. Das Angebot an Ferkeln war wieder ausreichend. Der Handel kam nur langsam in Gang. Bei Marktschluß war ein Ueberstand zu verzeichnen. Preise: Ferkel, bis sechs Wochen alt, 14 bis 16 M, bis acht Wochen alt 16 bis 18 M, bis zehn Wochen alt 18 bis 20 M. Vereinzelt wurden noch höhere Preise genannt. Die Preise für Läuferschweine sind unverändert. Sie bewegen sich zwischen 45 bis 50 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. — Der Auftrieb an Hornvieh und Schafen war heute nur gering. Der Handel hierin war ohne Bedeutung. — Nächster Vieh- und Schweinemarkt: Dienstag, 18. Juni.

Hochwasser

Mittwoch, 12. Juni: Horumersiel 8,28 vorm. 20.52 nm., Wilhelmshaven 9.01 vm., 21.25 nm.

Landesbibliothek Oldenburg

Henker des Deutschtums

Im bolschewistischen Rußland war der Deutsche von Anfang an nicht angesehen. Denn seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten und sein aufrechtes Wesen waren nicht geeignet, Liebe und Sympathien bei den Bolschewistenhäuptlingen auszulösen. Man brauchte wohl die deutschen Spezialisten für den wirtschaftlichen Wiederaufbau, schob sie aber zumeist auch rasch wieder ab, sobald die Verträge erfüllt waren. Denn die Bolschewisten hatten guten Grund, sich der Fremden, namentlich der Deutschen, bald wieder zu entledigen, weil der sonst träge Russe doch gewisse Vergleiche anstellte, die stets zu Ungunsten des bolschewistischen Systems ausfielen. Aber die deutschstämmigen Bauern der Sowjetunion konnte man nicht so leicht aus der Welt schaffen, wenn man sich auch redliche Mühe gab, diese Vorbilder des Fleißes zu beseitigen. Man haßte sie, weil sie tüchtige Männer waren, man haßte sie wegen ihrer Religion, man haßte sie schließlich wegen ihrer Deutschstämmigkeit. Erst in der letzten Zeit hatten wir Anlaß, uns mit den Verfolgungsmethoden der Bolschewisten zu beschäftigen. Deutsche Bauern wurden, nur weil sie deutsche Liebesgaben erbeten und angenommen hatten, zu schweren Freiheitsstrafen und auch zum Tode verurteilt und in die Verbannung geschickt, was gleichbedeutend mit einem langsamen qualvollen Tod ist. Jetzt ist an einigen dieser Männer die Todesstrafe vollzogen worden. Da man keine ausreichende Begründung bei der Hand hatte und es nicht wagte, wegen des geringfügigen Wertes der Spenden, die die Betreffenden erhalten hatten, Blut zu vergießen, mußte die Lüge von Verschwörungen mit nationalsozialistischen Kreisen herhalten, um dem Henker Gelegenheit zu geben, sein grauenhaftes Werk zu verrichten. Steht nun das bolschewistische Rußland fester als zuvor da? Die Frage sei uns erlaubt. Wir möchten sie verneinen. Denn wenn man seinem Deutschenhaß und seiner Gottlosigkeit diesen Ausdruck gibt, dann zeugt das von einer bemerkenswerten Unsicherheit. Aber das Blut, das die Bolschewisten noch immer vergießen, und die Qualen, die sie den russischen und auch anderen Völkern bereiten, werden eines Tages ihre Früchte tragen. Das ist gewiß.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 12. Juni: Bei lebhaften Winden westlicher Richtungen wechselvoll, Niederschläge meist als Schauer, Gewitterneigung, Temperaturen wie bisher.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 5. 35: über 4000. —
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Der Amtshauptmann.

Jever, den 7. Juni 1935.

Musterungsbekanntmachung und Gestellungsaufruf.

Der Führer und Reichskanzler und die Reichsregierung haben durch das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935 (R.G.Bl. I S. 369), durch den Aufruf an das Deutsche Volk vom gleichen Tage und durch das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 (R.G.Bl. I S. 609) die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt und ihre Durchführung befohlen.

Wehrpflichtig ist jeder männliche Volksgenosse deutscher Reichsangehörigkeit.

Im Jahre 1935 werden alle männlichen Reichsangehörigen, die in den Jahren 1914 und 1915 geboren sind, zur Musterung und Aushebung herangezogen. Die Angehörigen dieser Jahrgänge heißen Dienstpflichtige. Sie unterliegen der Gestellungspflicht.

Die Musterung im Amtsbezirk Friesland findet in der Zeit vom 17. bis 30. Juli 1935 statt.

Die gestellungspflichtigen Einwohner des Amtsbezirks Friesland werden durch das Wehr-Bez.-Kdo. Oldenburg II, Pferdemarkt 16, gemustert.

Das Musterungslokal befindet sich für die Dienstpflichtigen aus der Stadtgemeinde Jever und den Gemeinden Oestringen, Knipshausen, Minsen, Wangerland und Wangerooge in

Jever, Hotel „Schwarzer Adler“,

für die Dienstpflichtigen aus der Stadtgemeinde Varel, der Landgemeinde Varel und der Gemeinde Friesische Wehde in

Varel, „Allee-Hotel“.

In Jever, Hotel „Schwarzer Adler“, haben sich zu melden am

Mittwoch, dem 17. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus der Stadtgemeinde Jever,

Donnerstag, dem 18. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus der Gemeinde Oestringen **mit den Anfangsbuchstaben A—H,**

Freitag, dem 19. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus der Gemeinde Oestringen **mit den Anfangsbuchstaben J—Z,**

Sonnabend, dem 20. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrganges **1914** aus der Gemeinde Knipshausen,

Montag, dem 22. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus den Gemeinden Wangerland und Wangerooge,

Dienstag, dem 23. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus der Gemeinde Minsen,

Mittwoch, dem 24. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrganges **1915** aus der Gemeinde Knipshausen.

In Varel, „Allee-Hotel“, haben sich zu melden am:

Donnerstag, dem 25. Juli 1935

die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 aus der Stadtgemeinde Varel,

Freitag, dem 26. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrgangs **1914** aus der Landgemeinde Varel,

Sonnabend, dem 27. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrgangs **1915** aus der Landgemeinde Varel und die Dienstpflichtigen des Jahrgangs **1914** der Gemeinde Friesische Wehde mit den Anfangsbuchstaben **A—D,**

Montag, dem 29. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrgangs **1914** aus der Gemeinde Friesische Wehde mit den Anfangsbuchstaben **E—Z,**

Dienstag, dem 30. Juli 1935

die Dienstpflichtigen des Jahrgangs **1915** aus der Gemeinde Friesische Wehde.

Die Untersuchungen beginnen jeweils um 8 Uhr vormittags. Die Dienstpflichtigen haben sich ½ Stunde vorher einzufinden.

Dienstpflichtige, welche in der Zeit vom 17. bis 30. Juli 1935 nur vorübergehend im Amtsbezirk Friesland Wohnung nehmen und in ihrem bisherigen Wohnort nicht bisher gemustert worden sind, müssen sich gleichfalls möglichst frühzeitig zur Musterung stellen.

Wer sich als Dienstpflichtiger infolge Krankheit nicht rechtzeitig stellen kann, hat mir (Zimmer 13 des Amtsgebäudes) unverzüglich eine amtsärztliche Bescheinigung einzuschicken.

Wer sich durch Nichtgestellung, durch unerlaubte Entfernung, durch Selbstbeschädigung oder durch Vorschützen von Gebrechen der Dienstpflicht zu entziehen versucht, hat schwere Strafen zu erwarten.

Entschädigung für etwaige Fahrtauslagen der Dienstpflichtigen bei An- und Abfahrt zum Musterungslokal oder für Lohnausfall oder dergl. werden grundsätzlich nicht gewährt.

Zur Musterung sind folgende Personalpapiere mitzubringen:

a) Geburtsschein;
b) den Nachweis über die Abstammung (Heirats- oder Geburtsurkunden der Eltern, auch die Urkunden der Eltern der Ehefrau, falls der Dienstpflichtige verheiratet ist);
c) die Schulzeugnisse und Nachweise über Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung);
d) den Nachweis über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ.), zur SA. (Marine-SA.), zur SS., zum NSKK., zum DLV., (Deutscher Luftsportverband), zum DASD. (Deutscher Amateur, Sende- und Empfangsdienst);
e) den Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Wasserwehrsport);
f) den Nachweis über Landhilfe;
g) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitsspaß oder Arbeitsdienstpaß);
h) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht oder Landespolizei oder über die bereits erfolgte Annahme als Freiwilliger in der Wehrmacht oder Landespolizei;
i) den Nachweis über den Besuch von Seefahrtschulen und über Seefahrtzeiten;
k) den Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens oder SA-Sportabzeichens;
l) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge oder des Deutschen Seglerverbandes).

Brillenträger müssen außerdem das Brillenrezept vorlegen.

Die Dienstpflichtigen haben sich etwa **fehlende Papiere sofort zu beschaffen.**

Gesuche um Zurückstellung von der Aushebung sind unter Beifügung der erforderlichen Beweismittel schriftlich an den Bürgermeister zu richten. Spätestens sind sie bei der Musterung im Musterungslokal abzugeben. Ein Zurückstellungsgesuch befreit nicht vom Erscheinen zur Musterung.

Die Dienstpflichtigen müssen zur Musterung sauber gewaschen und mit sauberer Wäsche erscheinen.

Für während der Musterung abhanden kommende Sachen kann kein Ersatz gewährt werden.

J. V.: Carstens

Straßenbau-Amt Oldenburg-West

Die Verpachtung der Grasnutzung auf den Bermen der Reichs- und Landstraßen I. Ordnung im Straßenmeisterbezirk Jever soll am 12. und 13. Juni d. J. wie folgt stattfinden:

A. am 12. Juni 1935.

1. Strecke Blauhand-Sande, Kilometer 43.7 bis 49.2, um 8.30 Uhr in der Wirtschaft Redlefs (Zollhaus) in Sanderahm;
2. Strecke Sande-Rüstringen, Kilometer 0.5 bis 5.7, um 9.30 Uhr in der Wirtschaft Gerdes in Marienfiel;
3. Strecke Sande-Ostiem, Kilometer 49.6 bis 55.0, um 11 Uhr in der Wirtschaft Pfeiffer in Sanderbusch;
desgl. Strecke Sande-Neustadtgödens, Kilometer 50 205 bis 51.301;
4. Strecke Ostiem-Vereinigung, Kilometer 50.0 bis 66.115, um 12.30 Uhr in der Wirtschaft Dünkagel, Wirt Janßen, in Jever;
5. Strecke Jever-Carolinensiel, Kilometer 0.0 bis 7.0, um 14 Uhr in der Wirtschaft Reiners in Wichtens;
6. Strecke Jever-Carolinensiel, Kilometer 7.0 bis 11.0, um 15 Uhr bei Wirt Albers in Altgarmssiel;
7. Strecke Jever-Carolinensiel, Kilometer 11.0 bis 15.733, um 16 Uhr in der Wirtschaft Rademacher in Javenloch;
8. Strecke Jever-Upschlot, Kilometer 0.0 bis 5.0, um 18 Uhr in der Wirtschaft Blumenkohl in Jever;
9. Strecke Jever-Upschlot, Kilometer 5.0 bis 8.823 (Landesgrenze), um 19.30 Uhr in Möns bei Gastwirt Albers.

B. am 13. Juni 1935.

10. Strecke Rüstringen-Hormmersiel, Kilometer 1.780 bis 5.5, um 9.00 Uhr in der Wirtschaft „Antonslust“ in Fegefeuer,
desgl. Strecke Rüstringen-Jever, Kilometer 5.0 bis 8.554.
11. Strecke Rüstringen-Jever, Kilometer 0.0 bis 5.0, um 10.30 Uhr in der Wirtschaft Faß in Grafschaft.
12. Strecke Inhausen-Rüstersiel, Kilometer 0.0 bis 5.490, um 12 Uhr in der Wirtschaft „Zum Graben“ in Feddermardergroden.
13. Strecke Rüstringen-Hormmersiel, Kilometer 5.0 bis 13.5, um 14.30 Uhr in der Wirtschaft Duden in Sengwarden.
14. Strecke Rüstringen-Hormmersiel, Kilometer 13.2 bis 22.496, um 16 Uhr bei Wirt Tenge, Altebrücke.
15. Strecke Altgarmssiel-Hohenkirchen, Kilometer 0.0 bis 3.0, um 17.30 Uhr bei Gastwirt Buns in Hohenkirchen,
desgl. Strecke Hohenkirchen-Wiarderaltendeich, von Kilometer 73.0 bis 77.8.
16. Strecke Jever-Schmidtshörn, von Kilometer 62,677 bis 67.0, um 19 Uhr bei Gastwirt Rieken in Neuenkrug.
17. Strecke Jever-Schmidtshörn, Kilometer 67.0 bis 73.4, um 20 Uhr bei Gastwirt Willms in Haddien

Interessenten wollen sich zu den angegebenen Terminen einfinden.

Oldenburg, den 8. Juni 1935.

Straßenmeisterei Jever.

Ohne
Zeitungsanzeige
keine geschäftlichen Erfolge

Junge hochtr. Kuh
zu verkaufen.
Schönengroden. A. Behrens.

4000 Strohdocken
zu verkaufen.
Schortens. Joh. Bruns.

Roggenstroh
auch zentnerweise, zu verkaufen.
Heidmühle. Joh. Kleyhauer.

Gesucht auf sofort eine
dreiräumige
sonnige Oberwohnung
an bester Lage in Jever.
Näh. in der Exped. d. Bl.

Wohnung
in Jever oder nächster Umgebung gesucht. Gefl. Angebote mit Preis an A. Schmidt, Neustadtgödens, Deichstraße 102.

Glückwunsch- und Besuchskarten
moderne Muster
C. L. METTCKER & SÖHNE

Rundfunk

Mittwoch, den 12. Juni 1935

Deutschlandsender

06.00 Guten Morgen, lieber Hörer!
06.00 Glockenspiel - Tagesspruch, Choral
07.00 Nachrichten
10.50 Für die Grundschule
11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört: „Anbau und Absatz von Heil- u. Gewürzpflanzen“
Anschließend: Wetter
12.00 Konzert
13.00 Glückwünsche
13.45 Nachrichten
14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei
15.00 Programm, Wetter
15.10 Studentenführer werden geschult“
16.00 Klingendes Kunterbunt
18.30 „Aus Deutschlands Pferdezucht und Pferdesport“
19.10 Eduard Erdmann spielt
20.00 Kernspruch, Kurzn.
20.15 „Die Hansa“
20.45 Unterhaltungskonzert
22.00 Wetter, Presse, Sport
23.00-24.00 Wir bitten zum Tanz

Reichssender Hamburg

05.40 Zeit Wetter, Landwirtschaft Morgenfunk; Mitteilungen Tierzucht
06.00 Choral — Morgenspruch
06.15 Konzert
07.00 Nachrichten
08.00 Wetter — Viertelstunde der Hausfrau
12.10 Konzert
13.00 Wetter
13.05 Umschau am Mittag
14.00 Nachrichten
14.20 Musikalische Kurzweil
15.40 Schiffahrtsfunk
16.00 „De Roggen blüht“
17.00 Konzert
18.40 „Fingerzeige für den Anbau und Absatz von Heil- und Gewürzpflanzen“
18.50 Wetter
19.00 Zur Unterhaltung
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 „Die Hansa“
22.00 Nachrichten
22.25 Musikalisches Zwischenspiel
23.30 J. S. Bach, Orgelmusik

Wegen Erkrankung eines Künstlers muß das am 12. Juni im „Erb“ angesetzte
Konzerterblindeter Künstler
auf Mittwoch, den 19. Juni, abends 20 Uhr verlegt werden
Die verkauften Eintrittskarten behalten Gültigkeit.

Sofas, Chaiselongues,
H. Faß, Schlachtstraße.

Kreuz - Drogerie Breithaupt

Eich. Fässer u. Tonnen
fast neu (reparaturfrei).
Strauchhesen. M. Klottke.

Labessenz
empfiehlt
J. H. Cassens

Prima Speisekartoffeln
Industrie, Odenwälder und rote Wohltmann Ztr. 4.50 Mk., 10 Pfund 50 Pfg., so lange der Vorrat reicht. **H. Lampe.**
Jever, Rosenstr. — Tel. 607.
Suche Stachelbeeren anzuk. D. D.

Wir suchen per sofort eine
tüchtige Hausgehilfin
gegen hohes Gehalt.
Gesch. Weinthal,
Manufakturwaren-Geschäft,
Esens. — Fernruf 126.

Suche auf sofort oder zum 1. Juli
junges Mädchen
Joh. Bruns, Schlachterei
Steinhausen über Varel.

Schreiersort
Bauer Eilert Hillers läßt am Freitag, dem 14. Juni, nachmittags 6 Uhr, **5.50 Matt schwere**
Altlandsmehde
direkt am Schlackenwege in der Nähe der Straße in Abteilungen öffentlich meistbietend verkaufen. Nur zahlungsfähige und willige Käufer werden zum Bieten zugelassen.
Hohenkirchen. **Hajo Jürgens.**

Landeswarfen.
Bauer Graf Popken läßt am Sonnabend, dem 15. d. M., nachmittags 7 Uhr, **4 Matten schwere**
Altlandsmehde
direkt an der Straße bei Landeswarfen, in Abteilungen öffentlich meistbietend verkaufen. Zahlungswillige Käufer werden eingeladen.
Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Nehme eine
Kuh für die Milch in Weide
Tettens. D. Siebold.

Mein Stier
„Siegwin“
B.: Leistungs-u. Pr.-St. „Priamus“
deckt für Mindestsatz.
Tadshausen. A. Albers.

Wir suchen noch weitere 100 Ztr.
allerbeste grüne
Erbsen
zu kaufen.
Edeka-Großhandel für Jever und Umgegend e. G. m. b. H., Jever.

4 Läuferschweine
im Gewicht von 50 bis 60 Pfd.
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis erbittet
Hinrichs, Schützenhofstr. 6.

Zu verkaufen oder zu vertausch.
flottes Rind oder hochtrag. Fuchsstute
Buddenberg.
Rüstringer Hof. Tel. 424

Ihr Bruch
wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen. Brucheinklemmung kann zur Todesursache werden. Fragen Sie Ihren Arzt. Durch meine Spezial-Bandagen nach Maß und ärztl. Verordnung haben sich viele Bruchleidende selbst geheilt. Verlangen Sie deren Adressen. Bandagen von RM. 15.— an.
Mein Spezial-Bandagist ist kostenlos zu sprechen in: Wilhelmshaven, Mittwoch, 12. Juni, von 3—6 Uhr im Heines Hotel, Roonstraße 128; Jever, Donnerstag, den 13. Juni, von 8—1 Uhr im Bahnhofhotel.
Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung
K. Rutfing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16

McCORMICK
MC 410

Ölbad-Grasmäher
mit Zentralschmierung
für sämtliche Zahnräder, Wellen, Sperrklinken und Kupplung
Leichter Zweispänner
(Kuhmäher) 4 Fuß
Zweispänner 4½ und 5 Fuß
Stahldreischwel
Deutsches Erzeugnis
Hero Janßen / Jever
Landmaschinenhandlung und Reparatur-Werkstatt.

Waddewarden.
Beide Gesangvereine singen diese Woche **nicht** Mittwoch, sondern
Donnerstag.

Oldenburger Hagelversicherungs-Gesellschaft a. G.
Bauern schützt Eure Ernte vor Hagelschaden.
Vertreter:
Bauer Ernst Timmermann, Winkelsheide.
Fernruf Varel 379.

Inserieren bringt Gewinn

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter

Etteline Janßen
geb. **Eilers**
im Alter von 46 Jahren
In tiefer Trauer:
H. Janßen u. Kinder.
Oldenburg, v.-Kobbe-Str. 18
Beerdigung hat auf dem neuen Friedhof von der Aufersteh ungs-Kirche aus stattgefunden.

Die Geburt eines strammen
Pfingstmädels zeigen in dankbarer Freude an
Heinrich Büsing und Frau
Sillenstede, den 9. Juni 1935

Für die zu unserer Vermählung zugedachten Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
Karl und Marga Eilers
Moorwarfen-Jever.

Ihre am 4. Juni vollzogene Vermählung geben bekannt:
Eduard Ohmstede und Frau
Horum. Erna geb. Kromminga
Gleichzeitig danken wir herzlich für die Glückwünsche und Geschenke.

Danksagung
Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau sage ich allen meinen herzlichsten Dank.
Jungfernbusch, Mühlenweg 153. **Friedr. Janßen.**

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Verlobt:

Emma Osterloh und Heinrich Theilen, Rosenberg z. Zt. Büppel, Obenstrohe. — Amanda Dienaber und Carl Söker, Büppel z. Zt. Varel, Hohenberge. — Gerda Wilken und Diedrich Willms, Bredehorn, Collstede. — Martha Cordes und Emil Bührmann, Dangastermoor z. Zt. Varelerhafen, Streek. — Else Wilken und Heinrich Werner, Rallenbüschen, Varel. — Martha Büschelmann und Wilhelm Königs, Varel, Wilhelmshaven. — Gerda Ludwigs und Reinhard Georg, Astede, Neuenburgerfeld. — Martha Quathamer und Gerhard Tapkenhinrichs, Bohlenbergerfeld, Zetel - Osterende. — Luise Assen und Hugo Rienkirchen, Schweinebrück, Zetel. — Henriette Behrens und Erich Marienhoff, Horsten, Zetelermarsch.

Vermählt:

Dr. med. Eberhard Rabe und Frau Anna geb. Hübner, Bockhorn.

Gestorben:

Wwe. Johanne Bülter geb. Schonvogel, Langendamm, 75 J. — Rentner Wilhelm Bruninga, Varel, 75 J. — Stientje Dähn geb. Warntjen, Wilhelmshaven, 90 J. — Auguste Bauer, Varel, 56 J. — Helene Janßen geb. Taben, Rüstringen, 46 J. — Bauer Gerhard E. Gerken, Ostdunum, 76 J.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos **Kukirol**
Ärztlich empfohlen! Millionenfach bewährt!
Schachtel 75 Pfg. in Apotheken u. Drogerien erhältlich

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 133

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

145. Jahrgang

Dienstag, 11. Juni 1935

Der Festakt des VDA. im Schlageterhaus

Königsberg, 8. Juni. Im Mittelpunkt der Arbeitstagung des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande stand am Sonnabendnachmittag der große Festakt in dem riesigen Schlageter-Haus, an dem 25 000 Personen teilnahmen. Der gewaltige Raum war mit grünen Lorbeergirlanden, mit den Fahnen des Dritten Reiches und der Länder, sowie den blau-weißen Wimpeln des VDA. reich geschmückt.

Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man Reichsminister Rust, den württembergischen Staatsminister für Wirtschaft und Finanzen, Professor Dr. Schnich, den Wehrkreisbefehlshaber von Königsberg, Generalleutnant von Bauchitsch, hohe Führer der S.A. und S.S. und als Vertreter des Oberpräsidenten den stellvertretenden Gauleiter Großherr. Besonders bemerkt wurden auch viele Offiziere und Mannschaften des Kreuzers „Königsberg", der anläßlich der VDA.-Pfingsttagung zu Besuch in seiner Patenstadt weilte.

Nach der Rienzi-Ouvertüre eröffnete Bundesleiter Dr. Steinacher den Festakt mit einer Begrüßungsansprache. Unmittelbar danach nahm Reichsminister Rust, stürmisch begrüßt, das Wort zu einer packenden Ansprache.

„Es werde Frieden nicht nur zwischen den Staaten, sondern auch zwischen den Völkern".
Die Rede des Reichsministers Rust im Schlageter-Haus.

„Ueber 50 Jahre war der Gedanke des deutschen Volkstums in Pflege gegeben an eine kleine Minderheit, die auf eigenen Auftrag sich berief. Ueber 50 Jahre richteten sich sehnsüchtig die Blicke der verschiedenen Deutschen über die Grenzen, der Deutschen, die nicht hinausgezogen sind, um fremde Volkstümer zu vernichten, sondern die hinausgingen, weil der deutsche Lebensraum ihnen keinen Platz bot für ihr tägliches Brot, und sie sind Segensbringer gewesen. Ihre Heimat aber, aus der sie auswanderten, das Reich, war kein völkischer Staat, und so blieb die Aufgabe des Vereins, des Volksbundes für das Deutschtum im Auslnd, ein Sonderauftrag.

Nun ist es anders geworden. Ich kann Ihnen, den Hütern des Gedankens damit, und allen jenen treuen Volksgenossen jenseits der Grenze die Grüße des Reiches bringen und auch die Grüße des Führers. (Stürmischer Beifall.) Ich bringe einen Gruß auch noch im besonderen Auftrage des treuesten Verbündeten, der heute in alter Tradition an Preußens Spitze steht, Hermann Göring.

Was Ihr erhofft in jenen schweren Jahren, ist heute Mittelpunkt der nationalsozialistischen Bewegung. Ein zerbrochenes Deutschland fanden wir vor. Erst der Führer, indem er auf dem Boden eines neuen rassischen volkstümlichen Denkens zuerst sieben, dann tausende, dann schließlich Millionen sammelte, schuf ein neues Volk, und er gab ihm zum ersten Mal einen völlig neuen zentralen Inhalt. So ist es denn gekommen, daß mit diesem neuen Staatsgedanken nicht nur ein Deutsches Reich, einig in den Arbeitern der Faust und der Stirn, entstanden ist. Nicht nur ein noch niemals geschautes einiges deutsches Volk innerhalb der Reichsgrenzen ist entstanden im Herzen Europas, sondern ein einiges deutsches Volk in dieser Welt. (Lebhafter Beifall.)

Als das deutsche Volk sich ermannte, als es den Schutz seiner Freiheit und Ehre mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in eigene Hände nahm, da erhob sich die bange Frage nach dem letzten Ziel dieses nationalsozialistischen Staates und wir finden es durchaus nicht ungewöhnlich, daß das Auferstehen des deutschen Volkstumsgedankens in aller Welt eine neue Frage laut werden läßt: Werden diese Deutschen nicht zur Gefahr für jene Staaten, in deren Verbande sie heute beheimatet und als Staatsbürger vereinigt sind?

Auf die Frage nach der ersten Gefahr hat der Führer nicht einmal, sondern häufig, am überzeugendsten und deutlichsten aber in seiner letzten großen Reichstagsrede Antwort gegeben: Der nationalsozialistische Staat ist nicht imperialistisch, weil Imperialismus dem volksdeutschen Denken nicht harmonisch einzufügen ist.

Ein Staat, der seine Aufgabe in der Entwicklung eigenen Volkstums sieht, begeht nicht jene Wahnsinnstat, seine beste Auslese als deutsche Soldaten zu Millionen auf Schlachtfeldern verbluten zu lassen, um dann wenige Untertanen seinem Reiche einzuverleiben.

Volksdeutsche und imperialistische Staatspolitik sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Aber wir müssen unser eigenes Volk auf dieser Erde stark und groß machen. (Beifall.) Voraussetzung ist immer wieder die Geschlossenheit und darum rief der Führer den Staatsführungen der Erde noch einmal zu: Wir wollen den Frieden zwischen den Staaten, allerdings einen Frieden der Ehre und des Rechts.

Es wird gefragt, ob nicht das Deutschtum an unseren Grenzen es wert wäre, vorausgesetzt, daß wir die Macht besäßen, es mit Schwertgewalt in den Ring der Heimat zurückzuführen. Wir wollen auch darüber ein ganz deutliches Zeugnis ablegen. Wir können uns nicht mehr den Fall denken, daß das Millionenopfer bester deutscher Jugend auf den Schlachtfeldern auch nur im entferntesten aufgewogen werden würde im Falle eines totalen Sieges. Die Erkenntnis, die uns aus unserer Weltanschauung folgerichtig erwachsen ist, legt es den verantwortlichen Männern der deutschen Reichsregierung nahe, von hier aus die Minderheitenpolitik auf deutschem Reichsboden neu auszurichten. Wir glauben nicht, daß uns damit gedient ist, wenn wir fremde Minderheiten mit den überlegenen Mitteln des Staats vergewaltigen. Wir glauben, daß Haß und Tränen die Ernte solchen Tuns sein werden, und wir sind der Ueberzeugung, daß ein neuer Weg beschritten werden muß, gleich dem unseren ausgerichtet. So werden Wunden geheilt werden, die bisher als unheilbar angesehen wurden. (Zustimmung.) **Die deutsche Volkstumsbewegung ist nicht durchgeführt im Auftrage des Staates.** Sie hat ihre Grenzen an den Grenzen des Reiches. **Sie wird von jenen, die sich für sie einsetzen, im eigenen Auftrage durchgeführt.**

Wie wäre es nun, deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, wie wäre es, ihr Volkstumskämpfer Europas, wenn ähnlich offen und freimütig unser Verabscheuung von Lügen, die hier die Vertreter der Volkstümer zusammentreten würden, nicht klein und heimtückisch, um Vorteile herauszuholen, sondern in ehrlichem Kampfe unter gegenseitiger Achtung. Hier liegt

ein neuer Weg der Ehrlichkeit und Verständigung.

Es ist bezeichnend, daß unter den Völkern Europas zuerst die alten Frontsoldaten sich die Hände gereicht haben, weil sie sich gradlinig miteinander ausgesprochen haben auf der Basis gegenseitiger Achtung. Der Führer hat den Mut gehabt, gegenüber dem scheinbar geschichtlich unabwendbaren Zerwürfnis zweier großer Nachbarvölker — Polen und Deutschland — einen neuen Weg zu gehen. Und wir sind der felsenfesten Ueberzeugung, daß das neue Leben, das aus dieser Auffassung sich entwickelt, diesen Weg nicht beenden, sondern zum Ziele führen wird.

Wie wäre es nun, wenn auch die Kämpfer des Volkstums ebenso ehrlich und offen im freien Spiel der Kräfte sich treffen würden? Mögen es nicht nur die deutschen Volksgenossen drinnen und draußen, mögen es nicht nur die Kämpfer für das deutsche Volkstum begreifen, sondern die ehrlichen Kämpfer auch für das Volkstum der anderen Völker Europas, daß der Versailler Vertrag nicht nur Staatsvölker ungleichen Rechtes geschaffen hatte, sondern daß dieser Vertrag auch **dem Volkstumsgedanken in aller Welt einen Stoß versetzt hat.** (Beifall.)

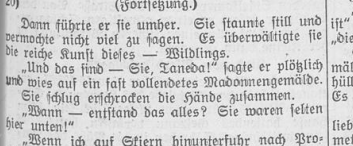
Ist es nicht das erste Mal in der deutschen Geschichte, daß es einem Mann gelungen ist, nicht nur der Führer eines deutschen Regimes, nicht nur das Oberhaupt des Reiches, sondern auch die Verkörperung seines Volkes zu werden und damit hinauszuwachsen über die Grenzen, überall dort Boden zu finden und Glauben zu erwecken, wo Angehörige des deutschen Volkes in der Welt leben?

Adolf Hitler hat nicht nur über 60 Millionen Herzen, Hände und Stirnen wieder zueinander gefügt, um ein deutsches Staatsvolk zu bilden und auf ihm den neuen nationalsozialistischen Staat zu errichten; Adolf Hitler hat mehr vermocht: nicht 65 Millionen Herzen, nicht 65 Millionen Hände und Hirne hat er zusammengefügt — 100 Millionen Herzen schlagen bei seinem Namen lauter, **100 Millionen haben in seinem Namen wieder das deutsche Gesicht gefunden.** (Stürmischer Beifall.)

So lenken wir den Blick auf das Ende einer Politik der Unterdrückung des Volkstums und auf das Ergebnis einer neuen Auffassung. **Ihr werdet Adolf Hitler diesen 100 Millionen niemals aus den Herzen reißen.** (Stürmischer Beifall.) Verliert sie nicht, die treuen, fleißigen deutschen Männer und Frauen, die treue Staatsbürger eurer Länder sein wollen. Stoßt sie nicht von euch in die Nacht des Hasses! Laßt sie in euren Staaten als fleißige Mitarbeiter leben und verbittert sie nicht, wie wir es nicht tun werden bei denen, die, fremdem Volkstum zugehörig, in Deutschland Gastrecht und Heimatrecht genießen! Es wird die Stunde kommen, da wächst eine **neue Generation** heran. Sie will schon heute nichts mehr wissen von jenem ewigen Haß, **sie will eine neue Welt, die auf Wahrheit und Ehre, aber auch auf Treue gegen das eigene Wesen aufgebaut ist.** Darum geben wir heute unsere Parole heraus an die Völker und sagen: **Es werde nicht nur Friede**

Deutscher Reitersieg im Aachener „Preis der Nationen".

Die deutsche Offiziersequipe, die beim Aachener Reitturnier den Preis der Nationen — einen vom verewigten Feldmarschall von Hindenburg gestifteten Goldpokal — für Deutschland zurückgewann (von links): Rittmeister Freiherr von Nagel auf „Wotan", Rittmeister Schunck auf „Nelke", Rittmeister Hasse auf „Nemo" und Hauptmann Großkreutz auf „Harras". (Weltbild, M.)



ROMAN VON HELENE HELBIG-TRÄNKNER

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

20) (Fortsetzung.)

Dann führte er sie umher. Sie staunte still und vermochte nicht viel zu sagen. Es überwältigte sie die reiche Kunst dieses — Wildlings.

„Und das sind — Sie, Taneda!" sagte er plötzlich und wies auf ein fast vollendetes Madonnengemälde.

Sie schlug erschrocken die Hände zusammen.

„Wann — entstand das alles? Sie waren selten hier unten!"

„Wenn ich auf Stiern hinunterfuhr nach Proviant. Lang ging's nicht, aber — ich kann da besser schaffen, als da oben, wo das Leben zu laut an mein Ohr schlägt."

Sonderbar!, dachte Elda. Mir klingen die Stimmen hier lauter als oben!

„Vielleicht bin ich hier ungestörter, gesammelter. Hab' ich Sie getroffen?"

Sie nickte. Es war ein seltenes Bild. Ein Triptychon; zunächst ein junges, unberührtes Weib, schwebend auf einer Schaukel, den Blick zum blauen Himmel erhoben. Dann das junge Weib mit dem Kind, die Madonna in seligem Mutterglück. Und zuletzt die ringende, für das Leben ihres Kindes schaffende Mutter mit der Näharbeit im ärmlichen und doch sauberen Raum, ein Lächeln auf den Lippen, einen Traum in den Augen, und das Kind zu Füßen spielend.

Immer trug diese Frau Eldas Züge.

„Sie wollten ein Madonnenbild für die Kirche haben, aber es wird nicht das richtige sein", sagte er. „Für sie gilt nur das Mittelstück — das andere gehört mir. Ich schuf euch ein Denkmal, ihr Frauen unserer Zeit, die ihr, allein, unbeschützt, euer Schicksal aufnehmt. Ihr Frauen, die ihr Menschen geworden seid, denen kein Mann schützend zur Seite steht. Ihr Frauen vom Arvenhof und der ganzen Welt, denen die Männer immer weh tun müssen!"

Sie sah ihn an.

„Und warum muß es so sein?" sagte sie nur leise.

„Warum? Weil wir das Stetige, das Heimische, das Schollenfeste verloren haben, wir Männer."

„Und — könnten Sie es nicht wiederfinden?"

Er sah sie traurig an.

„Vielleicht, Taneda!" — Sie wich seinem Blick aus.

Sie schritten weiter an all den Bildern, Köpfen und Gestalten aus einer Reihe von Jahren vorüber. Er wies ihr die Geschichte und den Ursprung eines jeden.

Plötzlich stutzte Elda. Es war, als rufe sie etwas zurück in die Wirklichkeit, aus der sie sehnend einen Augenblick hinausgeflohen.

„Was bedeutet dies?" fragte sie stockend. „Wer ist" — sie griff mit Heftigkeit nach Tinos Arm — „diese Frau?!"

Er sah zufällig, wie ihre Augen sich in das Gemälde des schönen Weibes bohrten, das — halb verhüllt, und doch entblößt — aus dem Rahmen stieg. Es war ein gewagtes Bild.

„Kannten Sie diese Frau?" schrie sie, und ihre liebe, warme Stimme hatte auf einmal einen metallenen Beiklang.

„Eine Münchnerin," sagte er gleichgültig. „Wir lernten sie auf einem Fasching kennen. Sie war schön und Graf Gastorp hatte mir den Auftrag gegeben, sie zu malen. Das Original besitzt er — dies ist nur eine Kopie. Gefällt sie Ihnen?"

Sie hörte kaum zu.

„Ihr Name?" forschte sie leidenschaftlich.

„Adele — sie war Sängerin an einem Vorstadttheater. Nicht eben weit her — eine billige, verwendbare Kraft, mit gutem Spieltalent und Musikalität."

„Adele — mein Gott, Sie müssen doch den ganzen Namen wissen," schrie sie.

Er war ein wenig erstaunt.

„Ja, so warten Sie doch... Mein Gedächtnis — der Name — Gott, der Rigo wird's wissen, er war dabei, als wir sie dem Grafen übergaben."

„Gott, so erinnern Sie sich doch!" herrschte sie ihn an.

Und als ob durch diese Macht die Tür seines Gedächtnisses aufsprang, rief er plötzlich in den leeren Raum, daß es hohl und kantig klang:

„Adele Kandlinger — jetzt hab ich's wieder. Sie war eine fesche Münchnerin — weiß Gott!"

„Sie ist — meine Stiefmutter!" sagte Elda dumpf.

„Taneda — das — das hätt' ich wissen müssen. Das Bild kann Ihnen nicht gefallen — nein; ich verstehe das — die Hoferin hat mir nie davon gesprochen — ich wußte das ja nicht!"

Seine Stimme klang weich, wie liebkosend, wie entschuldigend. Er hob die Hand und ließ sie wieder sinken — vielleicht hatte er Elda streicheln und beruhigen wollen.

„Sie haben zu wenig mit Ihrer Mutter gesprochen, Tino!" sagte sie jetzt. „Sie würden um vieles glücklicher sein. Möchten Sie — mit mir tauschen?"

Er lachte und versuchte diese peinliche Minute leicht zu nehmen.

„Gott — Taneda! Wir schleppen alle etwas mit uns herum: ich — Selbstvorwürfe gegen die da oben und — die Tote. Sie — Groll gegen diese hier. Etwas wirft uns immer wieder von der Höhe herab — Gefühle, die uns belasten."

„Ich floh vor ihr!" sagte Elda.

„Hab ich geahnt — etwas war da nicht in Ordnung! Aber lassen Sie das — Sie sind doch jetzt auf dem Arvenhof!"

„Und ich muß ganz schnell zurück — Balzer muß sein Süppchen haben, und Taneda ist nicht da! Oh, ich Pflichtvergessene!"

Sie knöpfte sich die Windjacke zu.

„Wenn ich — wiederkomme, decken Sie das Bild zu, es — tut mir weh — sie ist immer meines Vaters Frau. Ich liebe meinen Vater!"

„Und — finden Sie nicht zu ihr?"

Sie sah ihn mitleidig an.

„Wo Sie nicht einmal zu Tante Linde fanden?!"

„Als ich — ich war ein Wildling!"

Sie waren heiter geworden und lachten beide.

„Noch eins, Herr — Valentin", begann sie von neuem. „Als — das mit dem Grafen zu Ende gegangen war, war es — da gleich mein Vater, dem sie — ihr Wort gab?"

„Wollen wir das ergründen, Taneda?" Er fuhr mit der Hand durch die Luft. „Lassen Sie es!"

Sie sah ihn traurig an.

„Sie?" Da lachte er herzhaft. „Nein, Taneda, mir war sie zu sehr Wirklichkeit, zu wenig Madonna — ich war damals noch Akademieschüler!"

„Herr Hofer, Sie — verletzen mich. Nehmen Sie doch die Sache nicht so leicht. Es geht um meinen Vater!" bat sie.

„Darum wollen wir nicht mehr daran denken, Taneda! Ich habe sie nur gemalt, und der Graf saß dabei. Wir haben uns gut unterhalten, gewiß — sonst nichts. Kommen Sie, wir wollen gehen!" Er legte den Arm um sie, und als sie durch den dunklen Flur gingen, schmiegte er seine Wange an die ihre — sonst nichts. Sie zuckte ein wenig.

Es war wolkig geworden, als sie wieder ins Freie traten, und düster.

„Es riecht nach Föhn!" sagte Tino. „Wir wollen eilen. Der Muli wird uns hinauftragen — Sie sind müde, Taneda!"

Sie schwieg und mußte an seine Worte denken: Wir Männer müssen den Frauen immer wehe tun. Jetzt hatte auch er ihr weh getan.

Als sie beide über den Kirchplatz gingen nach dem Stall, wo der Muli stand, begegnete ihnen der Rigo Erwani. Er machte große Augen und lachte hinter ihnen her.

Es war schon dämmerig, als sie den Arvenhof wieder in Sicht bekamen. Die Hoferin war schon in ihrem Fledermausmantel überall umhergeflogen und kam ihnen jetzt entgegen.

„Wir haben uns um dich gesorgt, Kind," sagte sie traurig. „Warum hast du uns nicht gesagt, daß du mit Tino ins Dorf bist. Das Wetter schlägt um, wir werden Schneesturm bekommen. Und das ist schlimm hier oben. Kommt ins Haus, wir haben warmen Tee bereit!"

Elda ging schweigend neben ihr und nahm ihre Hand in die ihre. Sie schämte sich. Während Tino das Tier unterstellte und dem Wasti anvertraute, führte sie Linde ins Haus.

„Verzeih mir, Tante Linde! Es wäre wohl besser, ich wäre nicht gegangen!" sagte sie, während sie hereinraten. Oben an der Treppe stand Julie, Tränen im Auge.

„Gott, Kind!" rief sie. „Warum hast du uns so in Angst versetzt!" Aber dies Jammern vermochte Elda nicht so zu rühren wie die gütige Sorge der Hoferin. Sie suchte Balzer auf, aber der lag schon schlafend und vollgegessen in seinem Bettchen.

„Tante Linde, du vertraust mir doch?" fragte am Abend Elda, als sie beieinander in ihrem Stübchen saßen.

„Gewiß doch, Kind!" erwiderte die Hoferin.

„Ich werde nicht wieder, so ohne es euch zu melden, ins Dorf gehen. Ich komme mir vor, wie das Marienkind, das die letzte Kammer öffnete und die Tür vor Schreck zuschlug und doch besudelt war. — Ich habe Adele Kandlinger gesehen!"

Die Hoferin schien erschrocken zu sein.

„Kind, deshalb wollte ich es nicht, daß du mit ihm —"

„Tante Linde! Warum machte Pa sie zu meiner Mutter?" unterbrach sie Elda.

„Darauf weiß ich keine Antwort! Aber wir werden auf vieles Leid keine Antwort finden, das uns die Männer antun — daran mußt du dich gewöhnen, mein Kind."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

zwischen den Staaten, es werde Friede zwischen den Völkern. (Brausender Beifall.) Folgt nach und eine wahrhafte neue Welt der Wahrheit wird heraufziehen. Sie wird besser halten, als das was hinter uns liegt. Auge in Auge schauen wir uns an und reichen uns die Hand im Glauben an das deutsche Volk. Unterdessen hat ein unbekannter Frontsoldat, und zwar mit sieben Mann, das Riesenwerk eines neuen Volkes und Staates innerhalb der Grenzen aufgebaut. Dieser Glaube ist nicht allein im Herzen der Reichsdeutschen, er lebt bei euch allen, und so stellen wir an den Schluß dieses Satzes unseres Erinnerns, dieser unserer neuen Losung, dieser unserer neuen Entschlüsse, den Gedanken, daß diese unsere deutsche Volkstumsaufbauarbeit begründet sein muß, genau wie das Werk Hitlers, auf einer nie zu erschütternden Volksgemeinschaft, begründet aber auch auf dem Glauben, daß das deutsche Volk nicht allein auf dieser Erde lebt und diese Erde nicht allein in der Welt steht. Wir glauben, daß alles eingeordnet ist in ein großes Werk der Ordnung, das einen großen Ordner zum Herrn, Schöpfer und Meister hat. Wir drücken uns die Hände, erheben sie zur ewigen Vorsehung und sprechen noch einmal in dieser Stunde das Glaubensgelöbnis, das Schiller einst auf dem Rütli sprechen ließ: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen glauben an den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen."

Ergriffen und begeistert sprachen die Tausende diesen Schwur mit. Dann setzte nicht endenwollender Beifall ein.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 11. Juni 1935.

fbl. Das Betätigungsfeld der Gesangvereine muß erweitert werden! Auf einer Sängertagung in Braunschweig, die soeben stattfind, sprach der Gauführer des Gaues Niedersachsen im DSB., Dr. Langemann (Hannover), über die Entwicklung seines Gaues im letzten Jahr. Er machte dabei auch Ausführungen über die Verwirklichung des Kulturprogramms des DSB., das in großen Linien die Forderungen aufstellt, die die Zeit von den Gesangvereinen verlangt. Neben der Konzerttätigkeit, die durchaus nicht unterbunden werden soll, muß auch das Singen in und mit der Volksgemeinschaft eine wichtige Aufgabe der Vereine sein. Um diesen neuen Belangen den Weg zu ebnen, hat der DSB. Schulungslager eingerichtet, die von Chorleitern und Vereinsführern mit großem Erfolg besucht worden sind. Mit Hilfe dieser für die Leitung von Gemeinschaftssingen vorgebildeten Chorleitern hat der Gau versucht, seinen Vereinen neue Betätigungsmöglichkeiten innerhalb der Volksgemeinschaft zu erschließen und im ganzen Gaugebiet Veranstaltungen, zum Teil mit Hilfe amtlicher Stellen, durchzuführen versucht. Dabei hat sich gezeigt, daß dort, wo die Leiter derartiger Singen den Grundgedanken richtig erfaßt hatten und in der Lage waren, ihn in der richtigen Weise Wirklichkeit werden zu lassen, der Erfolg durchaus befriedigend war. Es kommt hier, wie überall, nur auf die Führung an. Ist sie von Sachkenntnis und Arbeitsfreude erfüllt, so wird sie sich allen Schwierigkeiten zum Trotz immer durchzusetzen vermögen. Ist sie dagegen nachlässig und nicht in der Lage, den Blick für die Bedürfnisse der Gegenwart aufzubringen, so ist sie fehl am Platze. „Ueber eins nämlich wollen wir uns," so erklärte Dr. Langemann, „völlig klar sein. Singen kann man nicht nur in den Gesangvereinen, sondern, wie zahlreiche Beispiele beweisen, auch außerhalb derselben. Nur wenn der Verein sich nicht darauf beschränkt, nur ein in sich geschlossenes Arbeitsfeld für seine Mitglieder zu sein, sondern wenn er darüber hinaus zu jeder Zeit seine Einsatzbereitschaft im Rahmen der Volksgemeinschaft erweist, hat er eine Existenzberechtigung. Nur die Leistung ist zu werten, die nicht allein für sich etwas vollbringt, sondern über sich hinaus in die Volksgemeinschaft hineinwächst und in dieser sich der Gesamtheit nutzbar macht. Wenn diese Erkenntnis endlich in unseren Reihen durchdringt und sich zu einer nachhaltigen Tat auswächst, wird der künftigen Entwicklung des deutschen Gesangvereinslebens in Ruhe entgegengesehen werden können." Das sind wichtige Leitsätze, die ihre volle Geltung und Bedeutung auch für die gemischten Chöre und Oratorienvereine haben!

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Wittmund, 8. Juni 1935.

***— 1000 Mann-Zeltlager der Hitler-Jugend in Collrunge.** Der Bann 191, Ostfriesland, wird in diesem Sommer in Zusammenarbeit mit den Jungbannen 1/191 (Emden-Norden), 2/191 (Aurich) und 3/191 (Leer-Weener) des Deutschen Jungvolks i. d. HJ. sein Zeltlager in Collrunge am Brockzeteler Meer bei Aurich aufbauen. Das gesamte Moor wird in drei Einzellagern von je 12 Tagen Dauer mit je 350 Mann Belegschaft sofort nach Beginn der Sommerferien durchgeführt. In den vom Reichsparteitag 1935 bekannten Rundzelten, die je 15 Jgg. beherbergen können, werden die Lagerteilnehmer untergebracht. Die Verpflegung wird in der Küche des Arbeitsdienstlagers Collrungermoor zubereitet. Ein großes Tagungszelt, mehrere Sanitätszelte, Wachzelte und das Zelt der Lagerleitung, dazu noch eine feste Baracke für die Einnahme der Mahlzeiten bei Regenwetter stehen zur Verfügung. Kurz: Für Unterbringung und Verpflegung ist hinreichend gesorgt. Mehrere ausgebildete Feldschere werden die gesundheitliche Betreuung übernehmen. Der Lagerarzt des Arbeitsdienstlagers Collrungermoor wird an jedem zweiten Tag das Lager besuchen und das Gesundheitswesen überwachen.

***— Tieridyll.** Seit einigen Tagen kann man hier ein niedliches Tieridyll beobachten. Eine Katze, die zwei Kätzchen ihr eigen nennt, muß ihr Mutterrecht wohl oder übel mit einer Glucke teilen. Da diese keine Küken hat, umgibt sie die beiden Kätzchen mit ihrer Mutterliebe, was diesen wohlgefällt. Bisweilen darf auch die rechtmäßige Mutter an dem allgemeinen Glück teilnehmen.

Technische Vervollkommnung unserer Wasserschöpfmühle

*** Dykhausen.** Die hier befindliche Wasserschöpfmühle, Besitzer Graf Wedel (Gödens), wurde in den letzten Wochen einer technischen Erneuerung unterzogen und zeigt sich nun, nachdem die Arbeiten am gestrigen Freitag beendet werden konnten, in einem ganz anderen Gewand. An der Mühle wurden u. a. zwei Windmühlenflügel, die dem Windmühlenbau in ihrer roten Farbe ein gänzlich verändertes, sich von dem Landschaftsbild jedoch sehr schön abhebendes Bild verleihen, eingebaut. Die Windmühlenflügel wurden nach Patenten des Majors a. D. Bilau und nach aerodynamisch richtigen, im Windkanal bei Göttingen amtlich untersuchten Formen gebaut. Die Flügel haben in ihrer Bauart Aehnlichkeit mit den Propellern eines Flugzeuges. Wesentlich ist die automatische Betätigung derselben. Durch den Einbau sog. Drehaxen hat die Mühle stets einen gleichmäßigen Gang und kann somit selbst bei Sturm ohne irgendwelche Gefahr in Betrieb bleiben. Die Drehaxen öffnen oder schließen sich automatisch entsprechend den jeweils gemachten Umdrehungen der Flügel und werden diese bei Erreichen der normalen Tourenzahl durch ein besonderes Kraftgewicht gehemmt, andererseits bei Windstille wieder erreicht. Solches ist natürlich gleichfalls von hoher Wichtigkeit, um auch zu solchen Zeiten überflüssige Wassermengen ableiten zu können. Von größter Bedeutung ist alsdann noch, daß die Mühle durch die neuen Windmühlenflügel bei gleicher Länge ein Mehr an Leistungsvermögen von 2,87, also fast das Dreifache des bisherigen, hat. Die hiesige Wassermühle ist in ihrer jetzigen Bauart die erste in Ostfriesland und Oldenburg. Zahlreiche Interessierte fanden sich in den letzten Tagen schon zu einer Besichtigung ein. Die Arbeiten wurden ausgeführt von der Mühlenbaufirma Karl Kühl (Vordamm an der Ostbahn) und sind zur vollen Zufriedenheit ausgefallen.

Schaffender Arbeitsdienst

»r. Willen. Wer seine Schritte unserem Hammrich entgegenlenkt, besieht sich in erster Linie die Arbeiten, welche im Laufe des letzten Jahres hier von Arbeitsdienstwilligen des Lagers Collrungermoor bewältigt wurden. Ein Werk ist hier im Entstehen, für das nicht nur unsere Landwirte und Bauern unserer Jetztzeit, sondern viele Generationen ihnen dankbar sein werden. Die Beseitigung der früheren Ueberschwemmungen, durch die alljährlich große Werte vernichtet wurden, gleicht die Landeinbuße von stellenweise bis zu 4 Metern Streifen, die zur Verbreiterung des Tiefs notwendig waren, tausendfach wieder aus. Vor etwa drei Wochen wurden ungefähr 1 Kilometer vor der Einmündung des Hohebarger Tiefs in die eigentliche Harle die Verbreiterungsarbeiten eingestellt, um bei der Updorfer Brücke mit der Ausschachtung des Flußbettes zu beginnen. Diese Arbeiten werden durch den z. Zt. sehr niedrigen Wasserstand bedeutend erleichtert. Inmitten der geschaffenen Breite des zukünftigen Flußbettes fließt die Harle dahin. Der Schwarzdorn und die Eberesche blüht, der Rotklee sowie hunderte von verschiedenen Wiesenblumen wirbeln ihren Honigduft von sich, den der Besucher in der wunderbaren, reinen Frühlingsluft genießt. Prächtige Meeden erstrecken sich hier in einer unendlich erscheinenden Fläche, stellenweise durchbrochen von Hafer- und Roggenfeldern. Nur einige ordentliche Regenschauer fehlen, dann wird es hier eine Heuernte geben, wie nicht seit langer Zeit.

(e) Langeoog. Der immer stärker werdende Verkehr des Nordseebades Langeoog hat es mit sich gebracht, daß man mit dem einen bisherigen Bad nicht mehr auskam, die Badeverwaltung hat deshalb in diesem Jahr drei Bäder eingerichtet. Im Hauptbad sind neue nett aussehende Umkleide-Kabinen mit Fuß- und Vollduschen angebracht. Damit die Kurgäste keine Gegenstände im Sand verlieren können, sind Vorrichtungen geschaffen, daß die Badegäste in der Garderobe der Auskleide-Kabinen Sachen zur Aufbewahrung abgeben können. Am Badestrand entlang ist mit einem großen Aufwand von Geld und Arbeit ein mit Klinkern belegter Höhenweg über die Dünen angelegt worden. Der Pfad folgt dem Lauf der Dünen, vermeidet also ein Verschandeln der schönen Dünen-Linien. Auf den höher gelegenen Partien der Dünen werden Bänke aufgestellt, damit die Kurgäste das Meer und die Sonnenuntergänge von da aus gut beobachten können. Der veraltete Tennisplatz ist durch eine neue Anlage mit roter Decke erweitert worden. Die in den letzten beiden Jahren gebaute neue Fahrrinne ermöglicht einen fünfmaligen Verkehr zum Festlande. Damit ist auch Langeoog unabhängig von Ebbe und Flut geworden.

Schwerer Einbruchsdiebstahl.

Boekzetelerfehn. In der Nacht zum Mittwoch wurde hier ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter entwendeten aus der Molkerei vier Faß Butter im Gesamtwert von ungefähr 500 RM. Zum Transport der Fässer benutzten die Täter einen Kraftwagen. Die Ermittlungen nach dem oder den Tätern wurden sofort von der Gendarmerie aufgenommen. Hoffentlich gelingt es, der Täter habhaft zu werden.

Der kulturpolitische Kongreß der Reichstagung der NS.-Kulturgemeinde

Rosenberg und Dr. Stang sprechen.

Der Amtsleiter der NS.-Kulturgemeinde Dr. Stang behandelte zu Beginn des Kongresses den Verfall des kulturellen und geistigen Lebens der vergangenen Epoche. Der Nationalsozialismus habe vor der Durchführung praktischer Maßnahmen erst eine entscheidende geistige Leistung als Voraussetzung vollbringen müssen. In das Chaos der Anschauungen und Wertungen mußte er ein nicht zu erschütterndes Richtmaß setzen, an dem sich Gutes und Schlechtes scheiden und offenbaren konnte. Er tat dies, indem er als junge, revolutionäre, alles umfassende Weltanschauung für das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben das Volk und seine rassische Bedingtheit als höchsten und letzten realen Grundwert aufstellte. Von hier aus erhielt alle Kultur und Kunst ihren neuen Sinn und Inhalt. Kultur ist für uns Nationalsozialisten, so erklärte Dr. Stang weiter, Ausdrucksform des innersten Wesens eines Volkes. Darum sind auch alle kulturellen Leistungen erst insoweit „wertvoll", als sie der Art dieses Volkes charaktervollen Ausdruck geben. Durch diese neue Sinn- und Wertgebung hatte der Nationalsozialismus wohl die entscheidende Voraussetzung für die Neugestaltung unseres kulturellen Lebens geschaffen. Die Entwicklung bis zum heutigen Tage ist trotz größter Schwierigkeiten unaufhaltsam vorwärts geschritten. Wir sehen unsere vornehmste Aufgabe darin, der von Vorurteilen freien Generation in ihrem Suchen nach einem eigenen Stil in der Kunst fördernder und hegender Helfer zu sein. Als der Führer die politische Bewegung ins Leben rief, wies er immer wieder, damals nur von ganz wenigen verstanden, darauf hin, daß der letzte Sinn der Bewegung nicht so sehr in der Erneuerung des politischen Lebens, sondern vielmehr in der **Neuformung der Seele des deutschen Volkes liege.** Für diese Neuformung der deutschen Seele zu wirken, ist uns in unserer Kulturarbeit ganz unmittelbar zur Aufgabe gesetzt.

Zu Beginn des zweiten Tages des kulturpolitischen Kongresses der Reichstagung der nationalsozialistischen Kulturgemeinde, auf dem Fragen der **Kunstgestaltung** behandelt wurden, nahm

Reichsleiter Alfred Rosenberg,

stürmisch begrüßt, das Wort, um zunächst noch einmal den Amtswaltern der NS.-KG. für ihre Arbeit im vergangenen Jahr zu danken. Alfred Rosenberg machte dann noch einige wichtige grundsätzliche Aeußerungen, in denen er u. a. ausführte: Wir müssen uns auch in der neuen Kampfzeit darüber im Klaren sein, daß genau so wie das Geheimnis unseres Erfolges auf politischem Gebiet in unserer Kompromißlosigkeit gelegen hat,

auch das Geheimnis eines kulturpolitischen Erfolges in der Zukunft nur in einer innerlichen kompromißlosen Haltung liegen wird, die aber nur die Folge einer klaren Zielsetzung sein kann.

Deshalb muß jeder auf seinem Gebiet immer das klare Ziel vor Augen haben, damit der kulturpolitische Kampf, in dem wir stehen, erfolgreich durchgeführt werden kann. Wenn mancher geglaubt hat, daß mit der Machtergreifung auch der Kampf auf kulturpolitischem Gebiet zu neun Zehntel beendet gewesen sei, so ist demgegenüber zu erklären, daß die 14 Jahre Kampf nur eine Vorbereitung gewesen sind, um die wirkliche Sendung des Nationalsozialismus zu vollenden. Nicht neun Zehntel liegen hinter uns, **sondern neun Zehntel bleiben noch zu tun übrig.** Wenn wir auch die politischen Parteien zerschlagen haben, führte Rosenberg weiter aus, so ist es nun unsere Aufgabe, auf weltanschaulichem Gebiet, die alten Gruppen auch innerlich zu zermürben und zu überwinden, damit ein neues deutsches Geschlecht schon in das neugeformte Leben hineinwächst. Und **die Jugend wächst heute schon viel selbstsicherer in die neue Zeit hinein, in einen neuen Stil des Lebens und folgt heute schon instinktiv dieser neuen äußeren Lebenshaltung von innen heraus.** Hier haben wir den Weg bereitet und die Jugend hat die Pflicht, ihn weiterzugehen. Auf die weltanschauliche Traditionsbildung haben wir immer wieder unser Augenmerk zu richten. Was nun allgemein gilt, gilt selbstverständlich auch für die Kunst. Ihre große Aufgabe muß darin bestehen, sich immer zu überprüfen, ob sie diese Linie innehält. — Die Ausführungen Alfred Rosenbergs wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Hierauf sprach Amtsleiter **Dr. Stang** über „Probleme der künstlerischen Gestaltung", wobei er einleitend betonte, daß das Veranstaltungswesen der NS.-KG. ausschließlich unter dem Maßstab der Qualität zu stehen habe. Er wies dann auf das Recht des Kritikübens an den Leistungen der Kulturschaffenden hin, gerade weil man sich der Verantwortung gegenüber dem Kulturschaffen bewußt sei. Die **Kritik müsse aber von der Achtung vor dem schöpferischen Genius getragen sein,** mit dem Bestreben, Irrtümer zu berichtigen und Leistungen zu steigern. Wir sind uns der Aufgabe bewußt, dafür zu sorgen, daß kein echtes entwicklungsfähiges Talent unseres Kulturschaffens verlorengeht.

Dr. Stang wies zum Schluß auf den in der Amtsleitung errichteten Künstlerring hin, der sich aus Kunstgestaltern nationalsozialistischer Weltanschauung zusammensetzt und der zum ersten Male auf diesem Kongreß hervortritt. Aus dem Zusammenwirken der hier sich sammelnden Kräfte des nationalsozialistischen Kulturaufbaues erhoffe man, daß sich eine mehr und mehr vertiefende Erkenntnis und richtungweisende Idee herausbilden werde. Der Künstlerring solle mit dazu beitragen, daß sich ein Geschlecht junger schöpferischer Menschen heranbilden kann, die, sorgfältig in ihren Anlagen ausgebildet und weltanschaulich geschult, nun das Dritte Reich kulturell gestalten und erhalten.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit

dnb. **Berlin,** 8. Juni. Die Arbeitslosigkeit ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, im Mai um 213 000 gesunken. Die Notstandsarbeiten sind planmäßig abgedrosselt worden und die Arbeitsämter haben über den Rückgang der Arbeitslosen hinaus noch 73 000 weitere Volksgenossen in die freie Wirtschaft untergebracht. Diese Entwicklung ist im Zusammenhang mit der schnellen Eingliederung des diesjährigen starken Jahrganges an schulentlassenen Jugendlichen in das Wirtschaftsleben besonders beachtlich.

Ministerpräsident Göring zum Rückflug von Belgrad gestartet.

dnb. **Belgrad,** 8. Juni. Ministerpräsident General Göring startete heute vormittag vom Flugplatz von Belgrad nach München. Zum Abschied hatten sich der Adjutant des Königs Oberstleutnant Boschitsch, der deutsche Gesandte von Heeren mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, der Landesgruppenleiter der NSDAP für Südslavien Neuhausen, der Protokollchef des Außenministers Wowakowitsch, die deutsche Kolonie und zahlreiche Freunde Deutschlands eingefunden. Der Abschied des Ministerpräsidenten und seiner Gattin von Belgrad gestaltete sich sehr herzlich. Auch das Offizierkorps des Flughafens war versammelt.

Zwei Stunden vor dem Start des Ministerpräsidenten war bereits eine Maschine mit einem Teil seiner Begleitung nach Berlin abgeflogen. Freitag nachmittag hatten der Ministerpräsident und Außenminister Jeftisch im Offizierskasino der Garde-Division zu Ehren Görings und seiner Gattin ein Festmahl veranstaltet, zu dem die Begleitung des Ministerpräsidenten, sämtliche Kabinettsmitglieder, die deutsche Gesandtschaft und Landesgruppenleiter Neuhausen geladen waren.

Wechsel in der Leitung des Reichsverbandes der deutschen Presse

dnb. **Berlin,** 8. Juni. Im gegenseitigen Einvernehmen ist Professor Dr. Herrmann aus seinem Amt als Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen Presse ausgeschieden. Zu seinem Nachfolger hat der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, Gruppenführer Weiß, den Hauptschriftleiter der „Mitteldeutschen Nationalzeitung" in Halle, Wilhelm Ihde, ernannt. Als hauptamtlicher Justitiar wurde Amtsgerichtsrat Wawretzke bestellt.

Hingerichtet

dnb. **Berlin,** 8. Juni. Der 46jährige Winzer Kurtz, der wegen Ermordung seiner Ehefrau vom Schwurgericht in Torgau zum Tode verurteilt worden war, ist Sonnabend früh in Torgau hingerichtet worden.

13 köpfige Einbrecher- und Hehlerbande gefaßt

dnb. **Berlin,** 8. Juni. Nach wochenlangen Fahndungen gelang es der Berliner Kriminalpolizei, eine gemeingefährliche Diebes- und Hehlerbande zu ermitteln und zu überführen. Bisher wurden vier Einbrecher und neun Hehler festgenommen. Die Verbrecher hatten seit Oktober 1934 mehr als hundert Geschäftseinbrüche und 31 Autodiebstähle ausgeführt. Der Gesamtschaden beträgt mehr als 65 000 RM. Nach zwei Hintermännern der Kolonne wird noch gefahndet.

3jähriges Kind tödlich verunglückt.

Ostesl. Von einem harten Schicksalsschlag wurde die Familie Diedrich Westdörp von hier betroffen. Das 3jährige Söhnchen wurde am Donnerstag abend von einem Trecker mit Anhänger angefahren u. auf der Stelle getötet. Der kleine Junge weilte mit einem anderen Spielkameraden an der Straße. Von dem Anhänger bekam er einen gewaltigen Schlag gegen den Kopf. An einer inneren Verblutung ist der Kleine dann gestorben.

Kind vom Pferd geschlagen.

Holtrop. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in dem Betriebe des Bauern J. Gerreits. Als G. für einen Augenblick sein beim Hause haltendes Gespann verlassen hatte, lief sein zweijähriges Söhnchen in die Nähe des Wagens und erhielt dort von einem Pferde einen Hufschlag an die rechte Kopfseite. Zwei hinzugezogene Aerzte veranlaßten die Ueberführung ins Auricher Krankenhaus, wo es der ärztlichen Kunst hoffentlich gelingen wird, das junge Menschenleben zu erhalten.

Schwurgericht Aurich

od. **Aurich,** 8. Juni.

Von der Anklage des Meineids freigesprochen

Der am 27. Mai d. J. vertagte Prozeß gegen Fräulein E. d. J. aus Riepe und A. d. J. aus Uphusen wurde am Freitag vor dem Schwurgericht in Aurich fortgesetzt. Wie bereits berichtet, waren die Angeklagten beschuldigt, in einem Unterhaltsprozeß wissentlich die Unwahrheit gesagt zu haben. Zur Erweiterung des Beweismaterials hatte das Gericht seinerzeit beschlossen, noch die Blutuntersuchung des Kindes, der Mutter und des seinerzeit zur Zahlung einer Unterhaltsrente verurteilten U. K. aus Oldersum vornehmen zu lassen. Nach dem Gutachten ist festgestellt worden, daß die Vaterschaft des K. auf Grund der Blutgruppenuntersuchung nicht ausgeschlossen ist. Das Gericht kam daher zu einem Freispruch auf Kosten der Staatskasse. Der Staatsanwalt hatte gegen die Angeklagten je 2½ Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren beantragt.

Landesbibliothek Oldenburg

Haus, Hof und Garten

Der flüssige Dünger im Garten.

Daß flüssige Dunggaben von Wert und nachhaltiger Wirkung sind, weiß jeder Bauer und Schrebergärtner. Es wäre aber verkehrt, nun den flüssigen Dünger in seiner Wirkung zu überschätzen, ihn etwa als Universaldüngemittel anzusehen. So ist es grundverkehrt, Jauche im Uebermaß zu düngen — und hier wird oft des Guten ein wenig zu viel getan —, denn Jauche ist wohl verhältnismäßig reich an Stickstoff und Kali, dafür mangelt es ihm aber an Phosphorsäure und Kalk.

Aus dieser einfachen Feststellung ergibt sich schon eins: Bei der Verwendung von Jauche muß für die Zufuhr von Phosphorsäure, am besten in Gestalt von Thomasmehl, sowie Kalk Sorge getragen werden. Auch die Latrine (Abortdünger) enthält viel Stickstoff, während es ihr an den andern wichtigen Nährstoffen mangelt.

Um bei einer vorwigenden Latrinedüngung hohe Erträge zu erzielen, muß der Latrine Kali in Form von Kalisalzen und Kalk zugeführt werden. Es empfiehlt sich überhaupt nicht, Jauche, Latrine und flüssigen Dünger ohne Beigabe ergänzender fehlender Nährstoffe ausschließlich zu verwenden. Vornehmlich aus dem Grunde nicht, weil überwiegend mit Jauche oder Latrine gedüngte Gartenerzeugnisse weniger schmackhaft und haltbar und dem menschlichen Genuß nicht so zuträglich sind als zweckmäßig gedüngte.

Wer flüssigen Dünger in Anwendung bringt, muß sich stets als erstes Gebot vor Augen halten, daß seine Verwendung nur sparsam erfolgen darf; eine zweimalige Anwendung während der Wachstumsperiode ist durchaus genügend; jedes Mehr ist vom Uebel. Gegen Ende ihrer Entwicklung sind die Pflanzen keine Dunggaben mehr zu verabfolgen, weil sonst die Reife nicht unerheblich verzögert wird. Und nicht jeder Boden verträgt flüssige Dunggaben in gleicher Menge; so dürfen sie sandigen und trockenen Böden nur in starker Verdünnung gegeben werden; zu scharfe Dunggüsse gereichen den feineren Wurzeln zum Schaden, wodurch das Wachstum der Pflanzen stark behindert wird; es kommt auch vor, daß es auch ganz außer Frage gestellt wird.

Welche Pflanzen können nun am besten und auch am reichlichsten Dunggüsse erhalten? Alle blattreichen Gewächse wie Salat, Spinat, Tomaten, Erdbeeren, Kürbisse, Beerensträucher und ältere Obstbäume sind für Dunggüsse empfänglich und dankbar. Dagegen sind Hülsenfrüchte, Zwiebelgewächse und Wurzelfrüchte wie Radieschen, Möhren, Schwarzwurzeln verdünnten Dunggüssen gegenüber äußerst empfindlich. Sie rufen gerade bei diesen Pflanzen eine zu starke Blattentwicklung hervor und beeinträchtigen die Qualität derselben ganz erheblich.

Wer keine natürlichen flüssigen Dunggaben besitzt, braucht deswegen nicht einmal mißgestimmt zu sein, denn künstliche Dunggüsse, die sich jeder leicht selbst herstellen kann, sind noch von besserer Wirkung als die erstgenannten. Man löst in einem mit Wasser gefüllten Eimer 10—15 Gramm 40prozentiges Kalisalz, gleiche Menge Superphosphat und Ammoniak auf und begießt mit dieser Mischung die Pflanzen. Beim Begießen ist aber zu beachten, daß weder Blätter noch Krautteile von der Flüssigkeit getroffen werden, da die stark salzhaltige Flüssigkeit leicht Brand erzeugt. Der Hauptvorteil flüssiger Dunggüsse liegt in ihrem größeren Nährwert; sie führen den Pflanzen im Gegensatz zu Jauche und Latrine die drei Hauptnährstoffe gleichzeitig zu, ein Faktor, der zu seiner Verwendung bestimmend sein sollte.

Jetzt zu Kartoffeln kalken!

Die Behauptung, daß der Kalk, zu Kartoffeln gegeben, notwendig den Schorf hervorrufen, stimmt nicht ganz. Es ist erwiesen, daß der Schorf auch auf ganz kalkarmen Böden auftritt und ebenso nach frischer Kalkung ausgeblieben ist. Es spielen da offenbar eine ganze Reihe von Umständen mit, die heute noch nicht erkannt sind. Immerhin hat die Praxis schon recht mit ihrer Erfahrung, daß Kalk und Schorf sehr häufig doch in Zusammenhang stehen, und man meidet deshalb gern die frische Kalkung zu Kartoffeln. Da nun aber die meisten unserer übrigen Ackerpflanzen einen gewissen Kalkvorrat im Boden lieben und es auch ein großer Fehler wäre zu glauben, daß die Kartoffel etwa auf ausgesprochen saurem Boden befriedigende Ernten bringe, so ist zu überlegen, wann der Kalk am besten in den Boden gebracht wird.

In den letzten Jahren ist man mehr und mehr dazu übergegangen, den Kalk auf den Kopf der aufgelaufenen Kartoffeln zu geben, und zwar mit bestem Erfolg. Man hat sich gesagt, daß der Kalk, wenn er so spät gegeben wird, in diesem Jahre nicht mehr zur vollen Wirkung kommt, also den Schorf nicht mehr begünstigen kann, und daß seine Wirkung, wenn nach vier oder fünf Jahren auf dem Stück die Kartoffeln wiederkehren, schon erschöpft ist. Die Beobachtung hat der Ueberlegung recht gegeben.

Wir empfehlen daher, dort, wo gekalkt werden soll, den Kalk auf die aufgelaufenen Kartoffeln zu streuen, wobei der Zeitpunkt keine allzu große Rolle spielt. Jedenfalls lieber etwas später als zu früh. Die Kartoffeln vertragen es noch, wenn sie reichlich handhoch und schon gut belaubt sind. Natürlich müssen die Pflanzen, wenn Brantkalk gestreut wird, unbedingt trocken sein, sonst würde der Kalk die Blätter verätzen.

Diese Zeit der Kalkanwendung hat den großen Vorzug, daß der Kalk durch die bei der Hackfrucht notwendige eingehende Bodenbearbeitung so innig mit der Ackerkrume vermischt wird, wie es bei keiner anderen Frucht der Fall ist. Und davon hängt bekanntlich der größte Teil der Wirkung ab. Man schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe. Notwendig ist selbstverständlich dabei, daß der Kalk unmittelbar nach dem Ausstreuen untergebracht wird, sei es mit der Egge, sei es mit Hack- oder Häufelpflug. Schon deshalb muß trockenes Wetter beim Ausstreuen sein. Durch die Berührung mit den Geräten fällt der auf den Blättern lagernde Kalk leicht ab. Man verwendet am besten einen unter der Kontrolle des Reichsnährstandes stehenden Kalk, weil bei diesen die Mahlfeinheit und der Gehalt gewährleistet sind.

Landwirtschaftliche Versuchsstation.

Erfahrungen mit gerifften Mähmaschinenklingen

Vor einigen Jahren las ich in unserer Zeitung einen Artikel, in welchem empfohlen wurde, statt bislang gebräuchlichen Schneidemessern für Mähmaschienen solche zu wählen, deren Klingen auf der Rückseite geriffelt (gerillt) sind. In Amerika sollen, so wurde berichtet, sehr viele oder fast nur solche Messerklingen gebraucht werden.

Zufällig stieß ich im vergangenen Jahr wieder auf diesen Aufsatz (ein Beispiel dafür, wie wertvoll das Aufheben der Zeitung in der Sammelmappe sein kann) und beschloß einen Versuch damit zu machen.

Ueber das Ergebnis bin ich derart freudig überrascht, daß ich mich veranlaßt fühle, allen Berufsgenossen dringend zu empfehlen, ganz auf diese Messerklingen überzugehen. Es wird niemandem gereuen!

Da ich hier kein fertiges Messer mit gerifften Klingen aufzutreiben vermochte, beschloß ich, einzelne Klingen zu kaufen. Von einer alten Messerschiene mit Kopf entfernte ich die alten Klingen und nietete neue auf. Zuerst versuchte ich es mit nur einem Messer. Man wird es nicht für möglich halten, und doch ist es so: ich habe ungefähr 12 Hektar Wiese und Klee mit nur einem Messer gemäht. Normalerweise, d. h. mit den bisher üblichen Klingen hätte ich das Messer mindestens zwölfmal schleifen müssen, ich habe es aber nur zwei- bis dreimal tun müssen, weniger weil sie stumpf geworden waren, als vielmehr, um ausgebrochene Stellen scharf zu machen. Wenn die zu mähenden Flächen völlig steinfrei gewesen wären, wäre ich ganz ohne Schleifen ausgekommen.

Jeder von uns weiß, wieviel Zeit man zum Schleifen direkt vergeuden muß und wie ärgerlich das Auswechselnmüssen des Messers ist. Das fiel so gut wie ganz fort.

Beim Getreidemäher haben sie sich noch besser bewährt. Das liegt daran, daß man nicht so tief mäht und infolgedessen es so gut wie garnicht vorkommt, daß kleine Steinchen sich festklemmen und die Klingen beschädigen. Etwa 15 Hektar konnte ich mit nur einem Messer mähen; einmal allerdings habe ich es inzwischen geschärft, mehr aus „Mitleid" allerdings.

Die gerifften Klingen sind glashart und zerspringen daher sehr leicht, wenn sich Steinchen zwischen die Finger und Klingen verirren. Infolge ihrer rückseitigen Riffelung schärfen sie sich von selbst.

Allerdings sind sie dort nicht zu empfehlen, wo die Wiesen und Kleeschläge nicht sorgfältig genug von kleinen Steinen gereinigt worden sind. Dort erlebt man es allerdings, daß die Klingen des öfteren glatt zerspringen. Aber auch das nehme ich gern in Kauf und niete an Ort und Stelle neue Klingen hinein. Das beansprucht weniger Zeit als das Schleifen und kommt unseren Pferden zugute, die sich doch sowieso dazwischen sich erholen müssen. Diese Klingen sind um ein weniges teurer als die gewöhnlichen.

Nochmals lege ich allen ans Herz, es wenigstens mit einem Messer und zuerst beim Getreidemäher praktisch zu versuchen.

Der Erfolg wird verblüffen!

Baut Gärfutterbehälter

R. Zech.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands bedingt mehr und mehr eine Umstellung zur Bedarfsdeckungswirtschaft. Weil uns die nötigen Devisen fehlen, können wir nicht mehr wie in früheren Jahren, bei einer Futterknappheit unseren Bedarf an Futtermitteln allein durch die Einfuhr decken. Auch eine Vergrößerung der Futterpflanzenanbaufläche, die dann den Bedarf gegebenenfalls befriedigen könnte, ist nur in beschränktem Maße möglich. Vielmehr muß es die Aufgabe eines jeden Bauern und Landwirts sein, das für seine Wirtschaft notwendige zusätzliche Futter aus dem Zwischenfruchtbau zu gewinnen, um den Ankauf ausländischen Kraftfutters nach Möglichkeit einzuschränken. Eine volle Ausnutzung des Zwischenfruchtbaus ist aber nur bei der Verwendung von Gärfutterbehältern gesichert. Die Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtung ist über allem Zweifel erhaben und oftmals erprobt. Jede Diskussion darüber erübrigt sich also.

Die Reichsregierung hat einen Betrag von 14½ Millionen Reichsmark zur Förderung des Silobaus zur Verfügung gestellt. Für jeden neuen Kubikzentimeter umbauten Siloraums wird hiervon ein Zuschuß von 4 RM. gegeben. Das ist etwa ½ bis ⅓ der Baukosten, da sich die Herstellungskosten im allgemeinen zwischen 10 bis 12 RM. bewegen dürften. Die Kosten lassen sich für den einzelnen noch weiter herabsetzen, wenn der Bauer die Vorarbeiten, wie z. B. die Ausschachtung oder das Anfahren von Material selbst durchführt. Die eigentlichen BBauarbeiten müssen allerdings von einem Fachmann ausgeführt werden, da nur dieser den Verhältnissen der Standsicherheit und Druckfestigkeit gerecht werden kann. Das Baumaterial für Silos ist verschieden und wird sich dem gebräuchlichen Material der betreffenden Gegend anzupassen haben. Holz und Metall, Guß- und Stampfbeton, Form- u. Bruchsteine lassen sich hierzu in gleicher Weise verwenden. Dreierlei Forderungen muß der Behälter erfüllen, soll er den gestellten Bedingungen gerecht werden. Er muß einen druckfesten Untergrund haben, er muß wasserdicht sein und ein Gewähr für das Aushalten des vollen Wasserdrucks bieten. Während bei gemauerten Behältern die Form eckig sein wird, muß bei den Holzsilos die runde Form gewählt werden, da es bei der Verwendung von Holz nur auf diese Form einen Zuschuß gibt. Selbstverständlich werden auch bei allen kantigen Formen die Ecken stark abgerundet. Dadurch erreicht man, daß sich auch in den Ecken das Futter fest lagert. Außerdem wird durch abgerundete Ecken die Reinigung des Silos vereinfacht. Selbstverständlich muß bei der Anlage eines Silos darauf geachtet werden, daß gute An- und Abfahrmöglichkeiten vorhanden und die Behälter nicht zu weit vom Stall entfernt sind, so daß bei der Beschickung und Futterentnahme keine Schwierigkeiten entstehen. Wenn man an jedes Stück Großvieh während der Winterstallhaltung täglich 40—50 Pfund Gärfutter verfüttert, so benötigt man hierfür einen Siloraum von etwa 5 cbm. Ein Kubikmeter Silofutter wiegt etwa 15 Zentner.

Ratschläge bei der Schweinezucht.

Bei der Schweinezucht werden hauptsächlich vier Fehler begangen: Zu frühes Absetzen, zu frühe Benutzung zur Zucht, keine Bewegungsmöglichkeit der Tiere und Verfütterung von Kartoffeln an die Zuchttiere.

Wird ein Ferkelsatz schon mit 5—6 Wochen abgesetzt, so haben die jungen Verdauungsorgane auf das reine Beifutter sich noch nicht umgestellt; die Ferkel fressen schlecht und bleiben im Gewicht zurück. Die Folge ist häufig eine Ferkelruhr. Eberferkel werden in der 4. bis 6. Woche kastriert. Futterveränderungen in dieser Zeit ziehen Kümmern, einen Rückgang oder Stillstand des Gewichtes nach sich.

Ein weiterer Fehler in der Schweinezucht ist eine zu zeitige Zuchtbenutzung. Eine normal entwickelte Jungsau sollte nicht vor 10 Monaten gedeckt werden. Ein Eber kann schon mit 8 Monaten, allerdings vorsichtig, zum Decken benutzt werden; ganz besondere Sorgfalt ist dann jedoch auf seine Haltung und Fütterung (ein Drittel Hafer) zu verwenden. Die zur Zucht auserlesenen Tiere müssen widerstandsfähig sein. Dies kann durch einen ausgiebigen Weidegang, im Winter durch einen zeitweiligen Auslauf, besonders wenn die Sonne scheint, erreicht werden. Im Sommer müssen Ferkel schon im Alter von 14 Tagen mit dem Muttertiere zu sonnigen Plätzen Zutritt (Läufer, Sauen und Eber, letztere jedoch getrennt) Gelegenheit haben, sich frei ergehen zu können. Die Tiere sollen viel Grünfutter bekommen, oder es sich an sonnigen Stellen selbst suchen. Ohne Weide ist eine Zucht undenkbar. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen wird vielfach die Kartoffelfütterung auch an Zuchttiere nicht ganz zu umgehen sein. Wer seinen Zuchtschweinen Kartoffeln gibt, schwächt die Deckfähigkeit der Eber und die Fähigkeit der Sauen, tragend zu werden. Die Kartoffelfütterung verursacht Ablagerung von Fett zum Nachteil der Zuchttiere, sie bekommen mangelhafte Beine, schlechte Muskeln, verlieren somit an Zuchtwert. Eber und Sauen erhalten im Sommer gleichmäßig Weide oder Grünfutter, im Winter rohe Runkelschnitzel mit Spreu oder gedämpfte Kohlrüben mit Spreu und Schrot; letzteres Futtermittel sollte etwa ⅓ Hafer enthalten.

Häufig wird geklagt, daß die Schweinezucht durch Verwendung vieler, nicht reinblütiger Eber, oder durch Ankauf von zu jugendlichen Jungebern stark geschädigt werde. Eber sollten nicht erst gekauft werden, wenn schon mehrere Sauen rauschen. Falsch ist es auch, die Eber den besten Sauen planlos zuzuführen; richtig ist vielmehr eine Probepaarung mit weniger wertvollen Sauen. Bewähren sich die Eber, dann können sie 6 bis 8 Jahre zur Zucht Verwendung finden. Auf einen Eber rechnet man 40—50 Sauen.. Obwohl das Schwein das ganze Jahr über deckbereit und sprungfähig ist, so sollte eine Paarung doch nur im Frühjahr oder allenfalls im Herbst stattfinden. Am besten gedeihen jedoch wegen der zu erwartenden Sommerweide die Frühjahrsferkel.

Die Heidemoorkrankheit und andere Bodenkrankheiten

Heidemoorkrankheit, die sich bei Getreide in Zweiwuchs, in plötzlicher Erschlaffung der Pflanzen Ende Mai nach Erbleichen und Absterben der Blattspitzen zeigt, die zusammengerollt wie eine Peitsche vom weißumrandeten Blatt herabhängen, tritt auf stark sauren Humusheidesandböden mit Trockentorf aus Heidekraut auf. Neutreibende Aehren oder Rispen verkümmern, werden weiß und bilden kein Korn aus. Erbsen werden gelbfleckig und zeigen taube Hülsen; am meisten leidet Hafer, außer dem schwarzen Moorhafer. Man glaubt, daß ein aus dem Heidemoor gebildeter Giftstoff, Gildin, in der Ortstein- und der darüber liegenden Bleichsandsteinschicht die Ursache ist. 3 Prozent Blaustein und andere Kupfersalze (800 Ltr. je Hektar), 3 Proz. Hedolit oder 6 Prozent Raphanit können als Gegenmittel versucht werden. Die erkrankten Pflanzen nehmen das Kupfer durch die Blätter auf. Pilze, wie Pythium und Aphanomyces sind anscheinend nicht Ursache, sondern Folge der Erkrankung.

Säurekranke Pflanzen haben schon bald nach dem Auflaufen Blattgrünmangel unter Gelbfärbung der unteren Blätter, deren Spitzen sich wenig oder gar nicht rollen. Starker Kalkmangel erzeugt bei dauernder Verwendung physiologisch saurer Düngemittel als Säureschaden das Gelbwerden des Roggens, die Calcipenurie, infolge Nichtbeseitigung der schädlichen Oxalsäure als Stoffwechselerzeugnis in den Zellen durch Kalk. Roggenpflanzen zeigen dabei ein Verhalten, das an den Befall der Stockälchen erinnert; auch Hafer leidet an der Bodensäure, wenn auch nicht so stark wie Rüben oder Hülsenfrüchte. Es müssen bei ihm schon stärkere Säuregrade von unten 4,5% sein.

Beim Gelbwerden des Hafers treten bei trockenem Wetter gelbgrüne Flecken oder gleichmäßiges Vergilben ein; weiße Blattspitzen nach dem Schossen zeigen sich bei zu starker Säure ebenso wie bei zu alkalischer Stimmung.

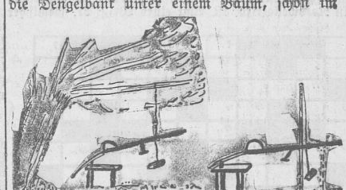
Kartoffeln zeigen Gipfelrollen, bei zu hohen Säuregraden, kalkbedürftige Pflanzen gehen unter gelbgrüner Verfärbung mit dunkelgrünen Flecken ein. Daß in saurem Boden die Salpetervergärer nicht mehr arbeiten und Ammoniak unverarbeitet bleibt, ist nicht der Grund der Schädigung, denn Kartoffeln und einige andere, an saure Bodenstimmung gewöhnte Pflanzen, nehmen auch das Ammoniak auf. Kalk oder magnesiahaltiger Mergel, Luft und Stalldüngung beheben die Schäden der Säure.

Bauer, ist dein Stallgang bezw. deine Jaucherinne im Stall in Ordnung?

Viele mögen sich's wohl noch nicht ernstlich überlegt haben, welchen ungemein großen Schaden sie sich und der Volksgemeinschaft zufügen, indem sie ihre Stallgänge vernachlässigen. Steinplatten, die man noch in vielen Ställen antrifft, sind der heutigen Zeit, in der wir in der Epoche Erzeugungsschlacht des deutschen Volkes stehen, nicht entsprechend. Die Jauche, der stickstoffhaltigste Dünger, verliert sich in großen Mengen in den Fugen der Platten und läuft noch unnötigerweise im Stallgang herum, während die Jauchegrube das ganze Jahr wenig gefüllt ist. Diesem Uebelstande abzuhelfen genügt, wenn man sämtliche Platten im Gange herausreißt und einen kräftigen Rauhbeton hineinbringen läßt. Glatten Beton meide man wegen seiner großen Glätte. Bauern, darunter auch ich, die sich die geringen Unkosten nicht gescheut haben, haben zu ihrer Verwunderung festgestellt, daß sich das Doppelte in ihren Jauchegruben befand, während früher alles im Stall versickerte. Deshalb ist es jedem Bauern ans Herz zu legen: „Bringe deine Stallgänge in Ordnung, damit der Mutter Erde mehr Nahrung zugeführt werden kann, die Erzeugungsschlacht verlangt es von dir." F. St.

Hilfsmittel zum Sensen-Dengeln.

Vielfach ist es üblich, zum Dengeln der Sense jedesmal die Sense, das Blatt, vom Sensenbaum zu lösen. Diese Arbeit kann man sich ersparen, wenn man sich einen passenden Sensenhalter baut oder sucht. Man wird zu diesem Zweck die Dengelbank unter einem Baum, schön im



Schatten, anbringen. An einem Baumast wird eine längere Schnur, beschwert durch einen Ziegelstein oder ein Eisenstück, befestigt. Es ist sodann ein leichtes, den Sensenbaum in jeder gewünschten Höhe festzuhalten, indem man einfach die Schnur zweimal um den Sensenbaum herumschlingt. Durch das Gewicht hält sich der Baum in jeder Stellung. Fehlt ein passender Baum, kann man einen kleinen entsprechenden Galgen bauen, oder man steckt einfach eine Stange in den Boden und befestigt oben daran die Schnur mit dem Stein. Fehlt auch dies noch, sucht man sich einen gegabelten Stock von etwa 80—100 Ztm. Länge und spitzt ihn etwas an, so daß er fest in den Boden gesteckt werden kann. Auf die Gabel kann man dann sehr leicht den Sensenbaum legen.

Reispreßfutter enthält außer anderem Reste von Reisschalen, die gänzlich unverdaulich sind. Es ist mehr für Rindvieh als für Schweine geeignet. Bei Mastschweinen werden Speck u. Fleisch so weich, daß sie als Dauerware nicht verwendbar sind. Deshalb sollen Schweine längere Zeit vor dem Schlachten Futter aus den Rückständen der Reisverarbeitung in keiner Form erhalten. Reispreßfutter kann Getreideschrot nicht ersetzen. Seinem Gehalte nach ließe es sich etwa mit Kleie vergleichen. Doch ist Kleie leichter verdaulich. Säugende Sauen sowie Ferkel sollen kein Reispreßfutter bekommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Taschenspieler / Von W. Sander

Bob und Mary wollten demnächst heiraten. Sie hatten schon in Möbelgeschäften vorgesprochen, da ereignete sich dieser störende und zerstörende Zwischenfall:

William Smoots, der Inhaber und Direktor des Vorstadtvarietés, legte Mary, seiner Schlangendame, die schwere Rechte auf die Schulter, als er im gleichen Atemzuge Bob kündigte. Er begründete sein Tun damit, daß sein Publikum sich an Bobs Taschenspielerkunststücken sattgesehen habe. — In der vierten Stunde war es, als Bob und Mary schweigend die zweiundvierzigste Straße hinaufgingen. „Jetzt sind wir fertig", sagte Mary. „Es scheint so", meinte Bob, „denn du wirst heute noch kündigen, Mary, und da muß ich dafür sorgen, daß wir durchkommen".

An diesem Abend kündigte Mary. Smoots wurde sehr wütend, zwecklosermweise. Bob saß indessen in der nächsten Limonadenstube und beschrieb einen schmalen Streifen weißen Papiers mit zierlichen Buchstaben. Als Mary zurückkehrte, steckte Bob soeben seinen schmalen Papierstreifen sorgfältig in die Brieftasche. Sie wollten sich erst am nächsten Mittag wiedersehen. Bob jedenfalls wünschte es. Und auf ihre verwunderte Frage nach dem Grunde, erklärte er knapp: „Ich habe etwas vor... ein Attentat..."

Und es war auch wirklich in der späten Vormittagsstunde des nächsten Tages nicht weit von der Auffälligkeit eines Attentats entfernt, als ein schlanker, dunkelblonder Mann plötzlich vorsprang und dem gerade aussteigenden Senator Burton, einem der bekanntesten Köpfe des Parlaments, die Brieftasche entwendete. Die Nächststehenden glaubten, als sie Burton erkannten, an ein Attentat, denn der Täter stürzte sich ja direkt auf den höchst verblüfften Senator. Erst als der Fremde in weiten Sätzen hinsprang, sich in einen Wagen warf und eiligst zu entkommen versuchte, erwachte die gesamte Umgebung zur Tat. Verfolgung. Senator Burton faßte kurz in die Brieftasche: Wahrhaftig, die Brieftasche war verschwunden! Acht Wagen beteiligten sich neben demjenigen des Senators an der Verfolgung. Zwei Konstabler saßen plötzlich neben dem Senator.

Der eine der Konstabler pfiff das Warnzeichen. Daraufhin stoppte der Verkehr sekundenschnell ab. Der Konstabler richtete sich im Wagen des Senators auf und deutete auf den verfolgten Wagen. Zwei Geheimpolizisten traten durch die haltenden Automobile hindurch und richteten an den Insassen des verfolgten Wagens die übliche knappe Aufforderung.

Sie fuhren in eine Nebenstraße, parkten am Bordstein des Bürgersteiges, und Senator Burton sagte mit lebhafter Empörung zu dem Geheimpolizisten: „Wie hier diese Beamten bezeugen können, hat mich da jener Mensch mitten im Aussteigen überfallen und mit die Brieftasche entwendet."

„Ich bedaure, das muß aber eine Verwechslung sein, mein Name ist Bob Fighter, ich bin Künstler von Beruf, ich fahre zu einer privaten Verabredung..."

Die Polizeibeamten untersuchten Bob, sie untersuchten seinen Wagen, sie fanden nirgends die Brieftasche.

Da sagte Bob: „Vielleicht sehe Sie noch einmal genau nach, Herr Senator, aus einem kleinen Zusammenstoß auf dem Bürgersteig wird hier ein Taschendiebstahl..."

Senator Burton lächelte: „Kenne das schon, auf der Flucht dann einfach fortgeworfen, jawohl..." Er griff mit der Linken deutlich demonstrativ in die Brusttasche: „Sie sehen es doch, die Brieftasche ist nicht da!"

„Vielleicht in der Seitentasche..."

„Also auch hier..." und der Senator klopfte mit der Hand an die Seitentasche, „auch hier...", da verzog sich sein Gesicht, ein schreckliches Stutzen, ein Tasten, Nachfühlen — und mit langen Fingern zog er eine Brieftasche aus dieser Seitentasche heraus. Er sah sie an, er klappte sie flüchtig auf, er nickte und sagte: „Wahrhaftig, meine Brieftasche..." zu Bob dazu: „Es tut mir unendlich leid, mein Herr. Ich nehme natürlich diese Anschuldigung sofort mit allem erdenkbaren Bedauern zurück..." und zu den Polizeibeamten: „Ich danke Ihnen, meine Herren, lassen wir die Sache bitte ganz unter uns".

Dann bat Senator Herrn Bob Fighter mit sehr herzlichen Worten zu sich. Sie fuhren nach der Wohnung des Senators.

„Kann ich mein Versehen irgendwie wieder gutmachen, ich habe Einfluß..."

Bob lächelte leise und antwortete: „Doch Herr Sennator, Sie sind der Mitinhaber der Agentur Grey and Company. Ich bin Artist, Taschenspielertricks, Zaubertricks... ich wäre Ihnen dankbar, wenn der Einfluß Mister Burtons mir ein großes Engagement verschaffen könnte."

Burton sah freundlich auf den jungen Mann, dann meinte er zögernd: „Gewiß gern, ich will Ihnen gern helfen, aber wie?"

„Sie haben mich schon bei der Arbeit gesehen, Herr Senator", sagte Bob.

„.....? .....?"

„Bitte, sehen Sie in Ihrer Brieftasche nach, im zweiten Fach".

Senator Burton hob die Augen erstaunt auf, holte dann die Brieftasche erneut hervor und entnahm dem zweiten Fach einen schmalen Streifen weißen Papiers, auf den kunstvolle Buchstaben gezeichnet waren.

Er las: Soviel ich unterrichtet bin, bin ich der einzige Zauberkünstler, der eine Brieftasche entwendet, in diese ein eigenes Zeichen hineinlegt, genau diese Stelle angeben kann und dann diese Brieftasche dem Opfer in eine andere Tasche wieder zusteckt ohne dafür mehr Zeit zu gebrauchen als der geübteste Taschenspieler benötigt, um einen einfachen Brieftaschendiebstahl auszuführen. Ich bin gekündigt, da mein Chef meiner Braut nachstellt. Ich bitte Sie um Ihre gütige Unterstützung.

Bob Fighter.

„Sie haben da viel riskiert, mein Junge", wandte sich nach längerem Schweigen nun Senator Burton an Bob, blieb vor ihm stehen und sah mit einem verpfiffenen Lächeln auf ihn hinunter, wie alt sind Sie denn?"

„Achtundzwanzig, Herr Senator", und Bob sprang von seinem Stuhle auf.

Mit weiten Schritten ging Senator Burton an den Telefonapparat, nahm den Hörer ab, stellte die Verbindung ein und rief dann fragend:

„Grey?... So, ja Burton... ich habe hier einen ausgezeichneten Taschenspieler, einen Bob Fighter — mir liegt daran, daß der Junge in die Europatournee kommt... ja, mit einem Begleiter... soviel ich weiß, arbeitet seine junge Frau als Assistentin bei ihm... soll rasch zu Ihnen?... gut, er ist gleich drüben..."

Burton lachte nun.

Machen Sie sich fertig. Herr Grey erwartet Sie für den Vertrag..., in drei Tagen reisen Sie..." und ernsthaft dann: „Also, mein Junge, ich habe Sie nicht im Stich gelassen, ich hoffe sehr, daß auch Sie mich nicht im Stich lassen werden."

Wie Bob zu Mary kam, das wußte er nicht, das hat er niemals mehr gewußt. Er war nur plötzlich atemlos vor ihr und schrie sie fast an:

„Schnell, Mädel, zu Grey, Vertrag machen, in drei Tagen nach Europa... wir müssen doch noch vorher heiraten... bu bist Assistentin."

Dann riß er die Fassungslose von ihrem Platz hoch und zog sie in die Straße hinaus; obwohl es noch über einen Kilometer Bürgersteig war bis zu Grey, zerrte Bob die völlig verwirrte Mary zum Ergötzen der Passanten laut redend hin, so als ob es in New York keine Autos gäbe.

Und fassungslos stolperte Mary hinterher.

Es ist zu anstrengend, wenn die Freuden allzu plötzlich kommen.

Vom inneren Teufel / Ein kleiner, aber verbreiterter Kobold

Der Volksmund, der eine kernige Sprache liebt, hat einen derberen Ausdruck für den „inneren Teufel". Er nennt ihn kurz und bündig den „inneren Schweinehund". Es soll damit gesagt werden, daß es sich um einen höchst unangenehmen Gesellen handelt, der einen ein Menschenalter lang plagen und in die unangenehmsten Verwicklungen, die peinvollsten Situationen bringen kann. Es gibt nur wenige Menschen, die nicht in den Klauen des kleinen Unholdes schmachten. Zu vertreiben und gänzlich auszurotten ist er wohl nur durch die größte Energie und Selbstzucht. Das Krankheitsbild der vom „inneren Teufel" Besessene zeigt sich auf die verschiedenste Weise.

Da ist, um ein Beispiel zu nennen, die kleine Stenotypistin Elli. Kein Mensch sieht dem lieben blonden Mädel mit dem hübschen Stupsnäschen an, wie rettungslos sie dem „inneren Teufel" verfallen ist. Des Morgens, so eine halbe Stunde vor Bürobeginn, treibt der Unhold seine ärgsten Possen mit ihr. Man müßte Elli sehen, wie sie im Stehen den noch glühendheißen Kaffee herunterschüttet, wie sie von den drei leckeren knusprigen Butterschnitten hastig eine verzehrt und, mit vollen Backen kauend, das Hütlein vor dem Spiegel aufsetzt. Dabei jammert Elli in höchsten Tönen nach ihrer Attentasche, während die Wirtin dabeisteht, die Arme verzweiflungsvoll gen Himmel reckt und ruft: „Hier ist doch Ihre Tasche, Fräulein Elli. Die Frühstücksstullen habe ich schon eingepackt. Haben Sie ihre Fahrkarte, das Taschentuch, die Büroschlüssel? Weshalb stehen Sie auch nicht einmal zehn Minuten früher auf?"

Jeden Morgen ist die Situation im Zimmer des hübschen Fräulein Elli dieselbe. Auch die Stoßseufzer der Frau Wirtin sind genau die gleichen. Seit Monaten schon, solange Fräulein Elli das Zimmer gemietet hat. Und dann muß man die junge Dame einige Minuten später die Treppenstufen hinunterjagen und durch die Straßen hetzen sehen bis zur nächsten Haltestelle, wo sie sehr oft im Nurmi-Tempo dem grade abfahrenden Autobus nachstürmt. Dann erst kann man so recht erkennen, wie fest der Teufel die hübsche Elli in den Klauen hat. Er läßt sie erst frei, wenn die junge Dame, hochaufatmend, mit wirrem Haar und roten Backen, vor der Schreibmaschine im Büro sitzt und feststellt, daß der „Tyrann", Herr Bürovorsteher Schlohmilch, sich heute ebenfalls verspätet hat.

Man sage nicht, daß Fräulein Elli eine Einzelerscheinung ist, und daß ihr Krankheitsbild zu den seltenen gehört. Es gibt in den großen und kleinen Städten Tausende, nein Zehntausende, Hunderttausende solcher Fräulein Ellis! Und dabei wäre ihnen so leicht zu helfen, wären sie so leicht zu heilen! Ohne Mixturen und Medikamente! Wenn die Weckuhr morgens um sieben Uhr aufschreit, brauchte Fräulein Elli nur die rosenroten Oehrchen stockstaub zu machen, damit sie nicht die Einflüsterungen des kleinen „inneren Teufels" hörte: „Elli-Maus, bleib ruhig noch zehn Minuten liegen! Es ist doch so schön mollig im warmen Bettlein! Sicher wird sich der Autobus, wie gestern, verspäten, und Bürovorsteher Schlohmilch hat heute morgen ohne jeden Zweifel wieder Krach mit seiner Frau und kommt auch nicht rechtzeitig. Noch zehn Minuten, Elli-Maus!"

Wenn die zehn Minuten vorüber sind, beugt sich der kleine „innere Teufel" wieder an Ellis Rosenöhrlein und flüstert eindringlich weiter: „Noch fünf Minuten tun wir hinzu, Elli-Maus! Was sind schon fünf armselige Minuten! Draußen stürmt und schneit es, und das Waschwasser ist, puh, so eiskalt! Laß die Wirtin ruhig das dritte Mal an die Tür pochen und rufen: ‚Fräulein Elli, es ist die allerhöchste Zeit, daß Sie aufstehen müssen!' Die Frau ist eben eine hoffnungslose Pessimistin!"

Während die unerbittlichen Zeiger der Weckuhr langsam die Mitte der Zeit zwischen sieben und acht anzeigen, saust Fräulein Elli, wie von Furien gepeitscht, aus den Federn, wäscht und frisiert sich in drei Minuten (abends, wenn die junge Dame „verabredet" ist, dauert diese Prozedur länger als eine Stunde!) und jammert nach dem Kaffee. Und während die Wirtin mit bekümmertem Gesicht ins Zimmer tritt und das Tablett auf den Tisch stellt, mit anklagendem Blick gen Himmel schaut und Luft für ihren morgendlichen Stoßseufzer holt, schreit Elli: „Wo mag meine verflixte Aktentasche nur wieder stecken?"

Die Herren der Schöpfung, junge und alte, mögen sich nichts einbilden! Anstatt Fräulein Elli könnte man auch die Herren Willi, Max und Otto nennen. Selbst Herr Bürovorsteher Schlohmilch, der doch über das Jünglingsalter schon einige Jährchen hinaus ist, weiß sich in aufrichtiger Selbsterkenntnis vom „inneren Teufel" nicht frei. Die „möblierten Wirtinnen", ja auch die Ehefrauen, könnten über ihre zu spät aufstehenden Mieter und Gatten dicke Bücher schreiben.

Der „innere Teufel" ist ein gefährlicher, heimtückischer Flüsterkobold! Seine Schandtaten sind Legion! Da hat zum Beispiel Doktor Iz dem dicken Herrn Ypsilon geraten: „Wenn Sie es so weiter treiben mit dem Essen und Trinken, mein guter Ypsilon, werden Sie es schwer zu bereuen haben. Sie nähern sich langsam den anderthalb Zentnern, und eines Tages werden Ihre Nieren in Streik treten!"

Herr Ypsilon ist gebrochen und gelobt zerknirscht Besserung. Ganze acht Tage lebt er mäßig und diät und trinkt in einer Woche, man höre, nur zwei Mollen. Aber er hat nicht mit seiner lieben Frau Amanda, mit der er durch dreißigjährige Ehebande verbunden ist, gerechnet. Diese gute Frau kann so herrliche Leberknödel kochen und so köstliche Soßen abschmecken, daß selbst ein eisenharter Charakter (und Herr Ypsilon ist keiner) nicht widerstehen könnte. Herr Ypsilon futtert nach Herzenslust und dann trinkt er nebenan bei seinem Freunde Müller im Restaurant zum grauen Hecht drei Mollen vom frisch angestochenen Bock! Anderntags ist das Unglück da, und Herr Ypsilon ist der erste in der Sprechstunde bei Doktor Iz. Der Doktor kommt langsam in Wut und schreit den zerknickten Herrn Ypsilon, obgleich dieser Magenschmerzen hat, an: „Was kann ich nur tun, um den ‚inneren Teufel' bei Ihnen auszurotten!?"

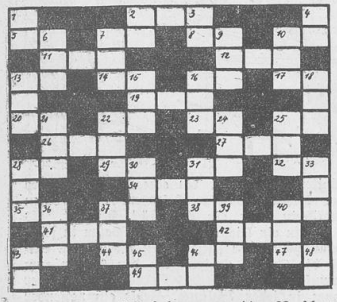
Oder da ist Herr Sauerwasser! Der Arzt hat ihm geraten: „Morgens raus aus den Federn, unter die kalte Dusche und dann eine Viertelstunde Freiübungen!" Als es Morgen wird und Herr Sauerwasser im Geiste die Ratschläge von Onkel Doktor rekapituliert, flüstert der kleine „innere Teufel" am Ohr Herrn Sauerwassers: „Jetzt aufstehen und unter die kalte Dusche? Und dann noch Freiübungen? Sei nicht verrückt, mein Junge! Klingelte nach dem Morgenkaffee und der Zeitung! Wenigstens laß heute noch den Unsinn mit Aufstehen und Dusche und Freiübungen! Fang' morgen an! Heute ist übrigens Montag! Montags soll man mit keinen Neuerungen beginnen, das weißt du!" Der „innere Teufel" siegt mit seinen Einflüsterungen. Herr Sauerwasser bleibt liegen, trinkt Kaffee und liest die Morgenzeitung.

Tausende Sauerwassers leben unter uns. Alle diese jüngeren und älteren Damen und Herren, diese mageren und dicken, diese großen und kleinen, denn der „innere Teufel!" fragt nicht nach Alter und Gestalt! Nur ein wenig Ruck und Zuck, namentlich des Morgens, eine kleine Willensanspannung, und dann heraus aus den Federn! Wie herrlich ist's, wenn der erste „Schock" überwunden ist, die kalte Brause, und wie köstlich mundet die Butterschrippe, wenn man sie in Gemütsruhe essen kann! Mit welchem überhebenden Gefühle kann man dem Autobus nachschauen, selbst wenn er einem vor der Nase wegfährt! Man braucht nicht „Nurmi am Morgen" zu spielen und denkt: „Nehme ich eben den nächsten. Ich komme noch dreimal zurecht!"

Sowie man dem „inneren Teufel" erst einmal energisch auf die Hühneraugen getreten hat, weicht er bald von hinnen. Versucht es einmal, liebe Leser! B. O.

Kreuzworträtselecke

Waagerecht: 2. Erdteil, 5. Fakultätsvorsteher, 7. Düngemittel, 8. Singstimme, 10. Künstler, 11. französische Kolonie in Nordwestafrika, 12. Amt eines Vorbemd, 28. asiatisches Hochland, 29. Mustor, 31. Grundlage, 32. Stadt in Sachsen, 34. weiblicher Vorname, 35. Schlangenart, 37. chemischer Grundstoff, 38. Menschenrasse, 40. Stand, 41. Sinnpflanze, 42. Weinstadt in Spanien, 43. Teilzahlung, 44. Vogel, 46. Nadelbaum, 47. weiblicher Vorname, 49. mündliche Erörterung.



Senkrecht: 1. Ankerplatz, 2. männlicher türkischer Vorname, 3. Wasservogel, 4. Wams, 6. Gebißstange bei Pferden, 7. ehemaliger deutscher Besitz in Afrika, 9. europäischer Staat, 10. italienischer Maler, 13. Stadt in der Schweiz, 15. Festessen, 16. Fluß in Afrika, 18. weiblicher Vorname, 21. Stadt in Persien, 22. Teil des unteren Pferdekinnbackens, 24. eine der drei griechischen Parzen, 25. der Wolf in der Fabel, 28. schwachsinniger Mensch, 30. Küchengewürz, 31. Südfrucht, 33. Wachholder, 36. Ameise, 37. Insel vor der Odermündung, 39. europäischer Volksstamm, 40. Tropenpflanze, 43. Lärm, 45. Pflanze, 46. Verwandte, 48. Vogel.

Silbenrätsel

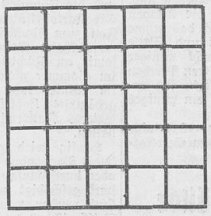
Aus den Silben:

a — ber — cher — de — der — der — di do — dom — dor — dscha — e — e — e en — fart — fun — gel — gon — hof — i — in — kon — le — lein — ma — mont ne — ne — net — o — ra — rau — ri ri — sche — se — se — se — sei — stra tai — te — ten — ti — u — un — wi — zi — zi — zu

sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Geier
2. Wassernixe
3. Wagneroper
4. soviel wie enigegen
5. Anfangsbuchstabe
6. Teil des Schiffes
7. Wirbelwind
8. kleiner Behälter
9. Gewürzpflanze
10. indischer Fürst
11. Fluß in Frankreich
12. Stadt in Frankreich
13. Hochmut
14. Gliederpuppe
15. Laubbaum
16. Elfe
17. Apfelwein
18. Ostseeinsel

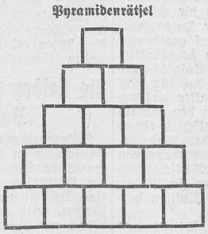
Magisches Quadrat



Waagerecht und senrecht gleichlautend:

1. Kleines Raubtier, 2. Musikinstrument, 3. Tiefland in Asien, 4. älteste lateinische Bibelübersetzung, 5. Rat der Alten.

Pyramidenrätsel



Die Kästchen des Pyramidenrätsels sind derart auszufüllen, daß die waagerechten Reihen sich ergänzend folgende Bedeutung haben:

1. Selbstlaut, 2. persönliches Fürwort, 3. Gewässer, 4. Schornstein, 5. Industriestadt.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 7. Toga, 9. Ober, 12. Lena, 14. leer, 17. Amerika, 19. Ana, 20. Astarte, 22. Sir, 23. Bei, 24. Tee, 25. le, 26. no, 29. er, 31. la, 34. Ida, 37. Lei, 40. Ehe, 43. Pastell, 46. See, 47. Laterne, 50. Arie, 51. Emma, 52. Riff, 53. Rain.

Senkrecht: 1. Roma, 2. Zar, 3. Loki, 4. Base, 5. Ala, 6. Met, 7. Tal, 8. Gera, 10. Bar, 11. Raute, 12. Laden, 13. Nab, 15. Erle, 16. Reh, 18. Isel, 21. Tier, 23. Lee, 27. ora, 28. Elle, 30. Riesa, 31. Lager, 32. Beet, 33. Resi, 35. Vera, 36. Spa, 38. Elen, 39. Ilm, 40. elf, 41. Haff, 42. Yen, 44. Arm, 45. ten, 48. Erz, 49. Nil.

Silbenrätsel

1. Verdi, 2. Ellen, 3. Rauchtisch, 4. Duin, 5. Abel, 6. Chateaubriand, 7. Tivoli, 8. Wangeroog, 9. Orange, 10. Hildesheim, 11. Nienburg, 12. Tasse, 13. Sintram, 14. tabu, 15. Else, 16. Tibet, 17. Serbe. — Das Sprichwort lautet: Verdacht wohnt stets in schuldigem Gemüte.

Magisches Quadrat

1. Laus, 2. Aula, 3. Ulan, 4. Sand.

Pyramidenrätsel

A
A U
G A U
A U G E
L A U G E
G L A U B E

Rätselgedichte

Saul — Laus.
Eber — Rebe.
Offen — Bach.
Fürst — First.

Mitten im Walde fand ich den folgenden Spruch, der dem zärtlichen Liebespaar „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein" etwas derb zuleibe geht:

Schneid niemals in die Rinden
Herz, Pfeil und Namen ein;
Die Rinde glatt zu finden,
Wird jedem lieber sein.
Auch ist es gänzlich schnuppe,
Ob hier zu lesen ist,
Daß du mit deiner Puppe
Mal hier gewesen bist.

*

Bübchen kriegt einen Bonbon.
Die Tante zeigt die Tüte.
Bübchen bittet:
„Darf ich selber wählen, Tante?"
„Liebst du bestimmte Bonbons?"
„Ja, Tante."
„Welche?"
„Bonbons, an denen zwei andere Bonbons kleben."

*

Zwei neue Wohnhäuser waren fertig geworden, der Bauunternehmer kam mit seinem Freund zur Besichtigung, er ging in das eine Haus, der Freund in das andere.

„Kannst du mich sprechen hören?" fragte der Bauunternehmer.

„Ja", kam die Antwort.

„Kannst du mich sehen?"

„Nein."

„Siehst du, das nenne ich stabile Wände!"

*

Fritz kommt aus der Schule nach Hause. Er scheint heftig über etwas nachzudenken. Plötzlich fragt er den Großvater: „Sag mal, wann bist du eigentlich Großvater geworden?"

„Als du geboren wurdest, Junge."

„Also, wenn ich nicht wäre, wärest du gar kein Großvater?"

„Nein, dann wäre ich keiner."

„Na, dann hast du mir aber eigentlich viel zu verdanken, dann könntest du mir doch wirklich mal 'ne Mark schenken."

Landesbibliothek Oldenburg